

Unverkäufliche Leseprobe



Alexander Demandt
Geschönte Geschichte

Fälschung und Fabeln seit der Antike

2026. Rund 592 S., mit zahlreichen Abbildungen und einem Farbtafelteil

ISBN 978-3-406-84324-2

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/39931268>

Alexander Demandt

GESCHÖNTE
GESCHICHTE



Abb. 1: Die angeblichen Tyrannenmörder Harmodios und sein Liebling Aristogeiton in Neapel aus Pompeji. Hadrianische Marmorkopie der Erzstatuen von Kritias und Nesiotes 476 von der Agora Athen, nachdem das Doppelbild Antenors von 505 von Xerxes 480 nach Susa mitgenommen worden war.

Alexander Demandt

GESCHÖNTE GESCHICHTE

Fälschung und Fabelei
seit der Antike

Eine Typologie

C.H.BECK 2026

*Für Heinrich Schlange-Schöningen
in Saarbrücken*

Mit 21 Schwarzweißabbildungen
und 18 Farbabbildungen in einem Tafelteil

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2026
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks
zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: «Alexander zerschlägt den Gordischen Knoten»
von Jean Simon Berthélemy (1743–1811). Öl auf Leinwand, 1767 (Ausschnitt),

Paris, École des Beaux-Arts; © akg-images/Erich Lessing

Satz: Janß GmbH, Print- und Digitalmedien, Pfungstadt

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 84324 2

www.chbeck.de/nachhaltig
produksicherheit.beck.de

Inhalt

VORSPRUCH

Ein befremdliches Thema?	II
------------------------------------	----

I. ZUBEREITETE VERGANGENHEIT

1. Etablierte Wahrheit	19
<i>a. Stieftochter der Zeit 19 – b. Vergangenes erschlossen 21 – c. Augenzeugen? 22 – d. Mehrdeutige Interpretation 25 – e. Eigentlichkeit 28 – f. Res judicata 32</i>	
2. Kritisierte Unwahrheit	35
<i>a. Griechische Traditionskritik 36 – b. Widerspruch in der Römer- zeit 41 – c. Christliche Kritikabwehr 45 – d. Muslimische Skepsis 48 – e. Neuzeitliche Fälschungsnachweise 50</i>	
3. Erlaubte Lüge	52
<i>a. Rebekkas Betrug 53 – b. Platons politische Lügen 54 – c. Ciceros manipuliertes Eigenlob 56 – d. Die Heuchelei des Petrus 57 – e. Salvians fromme Fälschung 58 – f. Goethes fruchtbare Unwahrheit 59</i>	
4. Halbhistorische Überlieferungsträger	61
<i>a. Bardensang, Mythen und Sagen 62 – b. Legende und Roman 68 – c. Touristenlatein 71 – d. Kleine Formen 73</i>	
5. Täuschende Texte	75
<i>a. Situationsgemäße Reden 76 – b. Pseudographische Schriften 79 – c. Glaubenspendende Literatur 80 – d. Mittelalterliche Urkunden- fälschung 83 – e. Vorgebliche Bücherfunde 86</i>	

6. Irreführende Inschriften	89
<i>a. Orientalische Pseudokumente 90 – b. Griechische Geschichtskorrektur 93 – c. Ruhm für Rom 95 – d. Christliche Selbstzeugnisse 97 – e. Antike Münzpropaganda 99</i>	
7. Trügende Monumente	103
<i>a. Der fabelfrohe Orient 104 – b. Die nationalstolzen Griechen 105 – c. Sieggewohnte Römer 111 – d. Das unkritische Mittelalter 113</i>	
8. Unechte Reliquien	117
<i>a. Antike Heroenrelikte 118 – b. Biblisch-christliche Heilsträger 121 – c. Profane Souvenirs 127</i>	

II. PRÄGNANTE GESTALTUNG

1. Vom Stoff zur Gestalt	130
<i>a. Geschehen wird Geschichte 130 – b. Ästhetische und intentionale Formung 133 – c. Formgeschichte und Gestaltpsychologie 136</i>	
2. Historische Prägnanz	139
<i>a. Hergestellte Realität 140 – b. Affirmative Wissenschaft 145 – c. Ergänzte Vollständigkeit 146 – d. Legendäre Ortsangaben 147 – e. Nachgetragene Zeitbestimmung 152 – f. Fiktive Namensgebung 154 – g. Imposante Übertreibung 155 – h. Grenzwerte und Superlative 159 – i. Behauptete Totalität 162</i>	
3. Konstruierter Zusammenhang	169
<i>a. Prominente Begegnungen 170 – b. Unhistorischer Briefkontakt 179 – c. Verwandtschaft als Ordnungsprinzip 182</i>	
4. Bedeutsame Koinzidenz	188
<i>a. Erfüllte Prophetie 188 – b. Passende Träume 191 – c. Die Gleichzeitigkeitsfabel 193 – d. Himmlisch-irdische Konkordanz 196</i>	

III. ZWECKDIENLICHE VERFORMUNG

1. Intentionale Aktualisierung 202
*a. Von der Formung zur Fälschung 202 – b. Legitime Nutz-
anwendung 204*
2. Kollektive Selbstbildpflege 205
*a. Identität durch Geschichte 205 – b. Religion als Geschichts-
korrektiv 210*
3. Veredelte Ahnen 212
*a. Antike Göttersöhne 213 – b. Konstruierte Dynastien 217 –
c. Bürgerlicher Ahnenschwindel 220 – d. Aufgewertete Völker-
ahnen 222*
4. Schuld, Sühne und Strafe 225
*a. Himmlische Vergeltung 226 – b. Sühnendes Gedenken 231 –
c. Tätige Buße 234 – d. Christliche Gottesstrafe 237*
5. Gezieltes Vergessen 240
*a. Erinnerungspolitik im Orient 241 – b. Die Lethe der
Griechen 243 – c. Damnatio memoriae in Rom 248 – d. Neuzeit-
liche Geschichtsbereinigung 253 – e. Gewalt gegen Tote 255*
6. Sinngebung des Sinnlosen? 260
*a. Sinn als Zutat 260 – b. Sinn als Bedeutung 261 –
c. Sinn als Strafe 262 – d. Sinn durch Kompensation 265 –
e. Sinn als Ziel 266 – f. Sinn als Zweck 268*

IV. URSPRUNGSFABELN

1. Fabelhafte Anfänge 273
2. Von Adam zu Moses 276
*a. Die Entstehung der Sklaverei 276 – b. Moses und der
Exodus 278 – c. Die Landnahme in Kanaan 280 – d. Legenden-
kritik an Moses 282*

3.	Theseus und Athen	286
	<i>a. Die Erdgeborenen 286 – b. Heros Theseus 289 – c. Die Stadtgründung 290 – d. Die Demokratielegende 292</i>	
4.	Römische Ursprungslegenden	294
	<i>a. Von Aeneas zu Romulus 295– b. Romulus und Remus 297 – c. Die zurückdatierte Republik 303 – d. Das pseudorepublikanische Kaisertum 305</i>	
5.	Darius und das Achämenidenreich	308
	<i>a. Darius, der erste Achämenide 308 – b. Die Machtergreifung 310 – c. Der «falsche» Smerdis 313 – d. Herodot verbessert 318 – e. Der Wahlbetrug des Darius 320</i>	
6.	Die Bethlehemtradition	323
	<i>a. Der historische Wahrheitsanspruch 323 – b. Außerchristliche Zeugnisse? 324– c. Die konstruierte Herkunft Jesu 325 – d. Nazareth oder Bethlehem? 327 – e. Die Dreikönigslegende 330 – f. Flucht nach Ägypten und Kindermord 333 – g. Das Weihnachtsfest 335</i>	
7.	Paulus und Petrus in Rom?	337
	<i>a. «Du bist Christus!» 337 – b. Paulus, ein Märtyrer? 338 – c. Petrus zaubert in Rom 344 – d. Kein Petrusgrab 350 – e. Quo vadis? 353</i>	
8.	Ruhmvolle Gründungslegenden	355
	<i>a. Mythische Stadtgründer 356 – b. Historische Stadtpatrone 358 – c. Nachantike Fabelei 360</i>	
9.	Vergoldete Urzeit	363
	<i>a. Aurea aetas 363 – b. Das Paradies 365 – c. Endzeit gleich Urzeit 366</i>	

V. BEREINIGTE KRIEGE

1.	Selbstgerechter Krieg	373
	<i>a. Ruhm statt Recht! 373 – b. Präventivkrieg? 375 – c. Selbstlose Hilfe? 379 – d. Rückeroberung statthaft? 381 – e. Selbstbestimmte</i>	

Vergeltung 383 – f. Lustvolle Rache 385 – g. Wechselseitige Schuldzuweisung 387 – h. Quis iudicabit? 388

2. Zauberwort Freiheit 391
 - a. Lever dood as slaav 391– b. Mehrdeutige Sklaverei 392 –*
 - c. Freiheitsfeind Persien 394 – d. Griechische Freiheitsräuber 395 –*
 - e. Römische Befreier? 398*

3. Krieg für den Frieden? 401
 - a. Friede, ein Kriegsziel? 402 – b. Griechischer Zweckfriede 403 –*
 - c. Rom als Friedensbringer 406 – d. Der Friede Gottes 407*

4. Gottgefällige Gewalt 409
 - a. Gotteswille im Orient 409 – b. Höhere Hilfe für die Griechen 411 –*
 - c. Götter für Rom 413 – d. Christus als Schlachtenhelfer 415*

5. Hilfreiche Natur 420
 - a. Unwetter im Orient und bei den Griechen 421 – b. Naturwunder für Rom 423 –*
 - c. Atmosphärisch begünstigte Christen 426*

6. Geschwärtzte Feindbilder 429
 - a. Gottesfeinde der Juden 429 – b. Griechen gegen Barbaren 431 –*
 - c. Feindbilder Roms 434 – d. Christen gegen Ungläubige 437 –*
 - e. Weltfeinde 442*

7. Verbesserte Siege 445
 - a. Erfolg übertrieben 445 – b. Teilnahme vorgetäuscht 450 –*
 - c. Sieg oder Sieger angeeignet 452 – d. Triumph bereinigt 457 –*
 - e. Himmlischer Geisterkampf 459*

8. Geheilte Niederlagen 461
 - a. Mißerfolg umgedeutet 462 – b. Ruhm statt Sieg 465 –*
 - c. Sieger eingebürgert 469 – d. Das Sündenbockmotiv 471 –*
 - e. Verdiente Strafe 473 – f. Höhere Gewalt 475*

9. Der Kampf, ein Naturprinzip 481
 - a. Das Leben ist ein Kampf 481 – b. Ist Krieg normal? 482 –*
 - c. Ist Krieg nützlich? 486*

VI. UMSTRITTENE BRANDKATASTROPHEN

1. Feuer in der Bibel. <i>Sodom und Gomorra</i>	492
2. Griechische Brandlegenden. <i>Troja – Herostrat – Persepolis 330</i>	494
3. Großfeuer in der Römischen Republik. <i>Alexandria 47 v. Chr.</i>	500
4. Kaiserzeitliche Stadtbrände. <i>Nero 64 – Jerusalem 70</i>	503
5. Spätantike Brandkatastrophen. <i>Alarich 410</i>	511
6. Neuzeitliche Feuersbrünste. <i>Moskau 1812 – Reichstag 1933</i>	515

VII. VERGRÖSSERTE GROSSE

1. Verklärte Helden	521
<i>a. Das gerettete Heldenkind 522 – b. Kindheits- und Todeslegenden 524 – c. Heroisierte Tatenberichte 531 – d. Glaubenshelden 533</i>	
2. Verschlimmerte Schurken	535
<i>a. Schreckliche Griechen 535 – b. Üble Römer 538– c. Judas und Jesus 539 – d. Finstere Christenverfolger 543 – e. Schlimme Frauen 546</i>	

FAZIT

Angepaßte Geschichte	549
--------------------------------	-----

ANHANG

Literatur	555
Abkürzungen	565
Bildnachweise	569
Register	571

*C'est dommage à la vérité de passer une
partie de sa vie à détruire de vieux
châteaux enchantés. Il vaudrait mieux
établir des vérités que d'examiner des
mensonges. Mais où sont les vérités?*

Voltaire 1760

VORSPRUCH

Ein befremdliches Thema?

Vor über dreißig Jahren, am 9. November 1992, traf ich in Hamm an der Lippe einen alten weißbärtigen Schäfer. Er hatte die Schäferei vor einiger Zeit aufgegeben, saß am Brunnenrand vor der Hirschapotheke und strickte. Er strickte an einem Strumpf von beträchtlicher Länge, von inzwischen fast zwei Metern. Ich fragte ihn, wie lang der Strumpf denn noch werden solle. Er sagte: «Ich stricke weiter, bis jemand vorbeikommt, dem er paßt.» Er mußte wohl noch eine Weile weiterstricken.

Ähnlich geht es mit der Wissenschaft. Die Menge des Gewußten wächst, und je größer sie wird, desto weniger wahrscheinlich wird es, daß ein Wissender sie umfassen kann. Das Wissen mehrt sich in den Büchern, nicht aber in den Köpfen. Wir haben elf Milliarden Gehirnzellen, deren jede bis zu vierzigtausend Synapsen besitzt. Die Speicherkapazität des Gedächtnisses ist mithin nahezu unendlich, aber endlich ist unsere Zeit und die Mühe, es zu füllen. Damit sich dies für den Historiker lohnt, ist das für wahr Gehaltene immer wieder zu prüfen, zu erklären und zu sichern. Das aus der Antike als historisch überlieferte Erzählgut ist wohl zur Hälfte ungenau oder unverbürgt, geschönt oder Fabelei. Daher bemerkte Voltaire 1756 nach Fontenelle: *toutes les histoires anciennes ... ne sont que des fables convenues.*¹ Doch damit übertreibt er gerade so wie die von ihm kritisierten Autoren.

1 Voltaire, *Essai sur les mœurs*, Suppl. 2.

Der Historiker geht an Unhistorischem gewöhnlich vorbei. Er bemüht sich – vor, bei und nach Ranke 1854 – zu erkennen und zu zeigen, «wie es eigentlich gewesen». Sein Thema ist das, was geschehen ist, nicht das, was hätte geschehen können oder geschehen sollen. Ihm geht es weder um Zukunft, die keine war, noch um Vergangenheit, die es nicht gab. Beide Modi der Irrealität kommen für den zünftigen Historiker als ungeschehene Geschichte nur in Betracht, soweit sie Widerlegung verdienen. Selbst dieses bringe nichts, schreibt Voltaire am 28. Juli 1760. Ungeschichte ist für die strenge Wissenschaft eine befremdliche Thematik.

*

Im ominösen Jahr 1984 habe ich mit meiner ›Ungeschehenen Geschichte‹ zu zeigen versucht, daß es durchaus sinnvoll und erkenntnisfördernd ist, unverwirklichte Möglichkeiten, versäumte Gelegenheiten, vermeidbare wie vermiedene Fehlentwicklungen oder einfach kontrafaktische Alternativen aufzuspüren, in der Vergangenheit nach möglicher Zukunft zu forschen und mit teilweise hoher Wahrscheinlichkeit Handlungsspielräume auszuloten, die zum Verständnis und zur Beurteilung historischer Entscheidungssituationen hilfreich sind. Diesmal aber geht es darum, statt Zukunft, die nicht eingetreten ist, Vergangenheit, die nicht stattgefunden hat, in den Blick zu nehmen, nachzuspüren, wie historische Erinnerung geschaffen und geschönt wurde.

Geschichte wirkt sich auf die jeweilige Gegenwart zweifach aus: objektiv, durch überkommene Grenzen und Institutionen und subjektiv durch Erinnerung an wirkliche Vergangenheit. Unwirkliche Vergangenheit dagegen existiert allein subjektiv auf der Bewußtseins-ebene, etwa beim Anspruch auf angeblich verlorene Gebiete, bei der Zuweisung von Kriegsschuld oder bei der Bewahrung «uralter» Einrichtungen. In solchen Fällen dominiert geglaubte Geschichte, wirkt zweckbezogene Erinnerungspolitik. Schon Epiktet († 138 n. Chr.) bemerkte in seinem ›Handbüchlein der Moral (c. 5)‹: Nicht die Dinge selbst, sondern die Meinung über sie bewegt die Menschen. Angesichts der evidenten Relevanz von Bewußtseinstatsachen sollte es nicht gleichgültig sein, ob die Erinnerung trägt oder trügt.

Annahmen über irrales Geschehen bezeugen reale Phantasie und sind insoweit selbst historisch. Zumal das Argumentieren mit Beispielen nutzt

Fälschungen in der Politik, im Rechtswesen und in der Rhetorik. Das basiert zumeist auf ästhetisch modellierter, intentional modifizierter Erinnerung, auf schiefen Parallelen und gesiebter Wiedergabe. Formen und Zwecke dieser Bearbeitung sind hier mein Thema. Die Suche nach *thought patterns*, nach historiographischen Denkmustern und Anschauungsformen ergibt eine Typologie antiker Geschichtsfälschung, von *embroidered history*.

Zeigt sich dabei die Nähe zu neuzeitlichem Umgang mit Geschichte, so bestätigt das die Aussage von Machiavelli 1522: «Wenn ich bedenke, wie die Dinge so laufen, erkenne ich, daß die Welt doch immer die gleiche geblieben ist», denn «alle Staaten und alle Völker hatten dieselben Wünsche und dieselben Neigungen». ² Sie nutzen die bedarfsgerecht angepaßte Überlieferung *ad libitum*. Denn Geschichte ist so biegsam wie das Papier, auf dem sie steht, und genießt wegen ihrer Form- und Anwendbarkeit dauerhaft Interesse. «Alle Arten, die Geschichte zu behandeln, sind schon im Altertum versucht worden», wie Nietzsche 1874 notiert. ³ Damit erweist sich die Antike einmal mehr als nützlich für das Verständnis unserer selbst und unserer Zeit.

*

Meine Fragestellung reicht zurück bis 1965. Nach Erscheinen meiner Ammian-Arbeit nahm ich in meinem Stipendiatenjahr im Orient das vorliegende Thema in Angriff. Es war gedacht als Frankfurter Habilitationsschrift unter dem Arbeitstitel «Prägnanz. Gestaltungstendenzen historischer Überlieferung in der Antike». Es ging schon damals um eine Formenlehre von Irrtümern und Fälschungen, ihre Technik und Funktion.

Für meine Thematik gab – und gibt – es kein Vorbild. Die meisten behandelten Falschaussagen sind altbekannt, wurden aber nie unter typologischen Gesichtspunkten gesammelt, geordnet und gedeutet. In einigen prominenten Fällen gilt es, Kontroversen zu klären, so zum Staatsstreich des Darius und zum «falschen Smerdis» 521, zu den Kriegslisten des Themistokles 480, zur Bethlehemtradition 6 v. Chr., zu den Martyrien von

² Machiavelli, Discorsi II Vorwort; I 39.

³ Nietzsche, *Wir Philologen*, 153, Kröner.

Paulus und Petrus unter Nero, zu den Visionen Constantins vor dem Sieg über Maxentius 312 und zur Halo-Hypothese.

Mein Projekt mußte zurückgestellt werden, als ich 1966 von Frankfurt nach Konstanz kam, am 22. Juli 1968 das Grundkonzept vorlegte, dann aber von Konrat Ziegler in Göttingen den ehrenvollen Auftrag erhielt, für den XII. Supplementband der RE den von Otto Seeck (RE. IV, 1900, 662) und dann von Wilhelm Enßlin (RE. XIV, 1928, 400) versprochenen, zuletzt von Alfred Richard Neumann in Wien erwarteten Heermeister-Artikel über die spätantiken *magistri militum* zu verfassen. Das geschah und verschaffte mir am 15. Juni 1970 die erwünschte Lehrstuhlreife.

Während in den fünfzig Jahren danach in Konstanz, Rom, Berlin und Lindheim so manches über meinen Schreibtisch ging, habe ich das alte Thema nie aus den Augen verloren, gemäß Marie von Ebner-Eschenbach: «Manuskripte vermodern im Schranke oder reifen darin.» Mein erstes Proseminar als Assistent 1968 in Konstanz galt der Schrift Plutarchs gegen die angebliche Unwahrheit Herodots. Ein Kapitel aus dem ganzen Komplex habe ich sodann 1970 vorgelegt, das über die unrichtig überlieferten Sonnen- und Mondfinsternisse. Einem verwandten Aspekt galt meine Konstanzer Antrittsvorlesung «Geschichte als Argument», erschienen 1972.

Die Stoff- und Gedankensammlung wuchs. Meine Leitfrage blieb, wie Geschichte sich in historisches Bewußtsein verwandelt und dieses dann auf die Geschichte zurückwirkt. Bewußt beschränke ich mich nach Möglichkeit auf die Quellen. Der Verzicht auf die Nennung von zustimmender oder ablehnender, grundlegender und weiterführender Literatur ist mir leichter gefallen als der auf eine Erzählung der Zusammenhänge der genannten Episoden.

Ein Seminar an der Freien Universität Berlin über Geschichtsfälschung und Legendenbildung in der Antike 1988/89 frischte die Thematik auf, ebenso 1992 mein Beitrag für den Sammelband von Bedrich Loewenstein «Historische Selbstentlastung in der Antike» sowie mein Aufsatz über «Antike Wundermänner» von 2010 und das Kapitel «Geplante Erinnerung» in meinem Zeitbuch von 2015. Wenn ich hier mehrfach auf eigene Arbeiten zurückgegriffen habe, bitte ich dies der *loquacitas senilis*, der Altersgeschwätzigkeit, zugute zu halten, die Cicero in seinem «Cato maior, De senectute» (55) mit Nachsicht notiert. Meinem vorliegenden *opus finale*

kam durch die vermehrten Vorarbeiten die bis an mein 90. Lebensjahr verzögerte Fertigstellung zugute, die dem alten Heideschäfer wohl versagt blieb.

*

Zum Schluß der fällige Dank für Kritik und Hilfe an Freunde und Kollegen verschiedener Fachrichtungen. Sie zeigen ja nicht ungern ihr besseres Wissen, und ich gestehe getrost meine Unkenntnis. Das ergibt einen Synergie-Effekt. Aus Konstanzer Zeit nenne ich Herbert Nesselhauf, Klaus Öttinger, Horst Rabe, Hubert Schleichert, Christoph Schneider und Rüdiger Söhnen. In Berliner und Lindheimer Tagen seit 2006 profitierte ich von Adolf Borbein (Berlin), Hartwin Brandt (Bamberg), Manfred Clauss (Hennef), Kay Ehling (München), Arnold Esch (Rom/München), Gernot Eschrich (Breitbrunn), Julian Führer (Zürich), Friedrich Fuchs (Wolf), Hans-Joachim Gehrke (Freiburg), Elisabeth Herrmann-Otto (Köln), Sven Kellerhoff (Berlin), Detlef Liebs (Freiburg), Renate Müller-Wollermann (Tübingen), Olaf Rader (Berlin), Peter Schäfer (Berlin), Wolfgang Schenkel (Tübingen), Heinrich Schlange-Schöningen (Saarbrücken), Helmuth Schneider (Kassel), Alina Soroceanu (Berlin), Brigitte Wawra (Gießen), Josef Wiesehöfer (Plön) und Otto Zwierlein (Bonn). Wenn Meinungsverschiedenheiten bestehen bleiben – so zu Darius, Themistokles, Hannibal, Constantin, Paulus und Petrus –, ist das ein normaler Durchgangszustand der Wissenschaft. Dann heißt es mit Horaz (Ars Poetica 78): *Adhuc sub iudice lis est*. «Noch streiten die Richter.»

Die Zusammenarbeit mit dem Verlag C.H.Beck, mit dem ich seit 50 Jahren verbunden bin, war ein Vergnügen, zumal mit meinen Lektoren Dr. Stefan von der Lahr und Dr. Martin Hallmannsecker nebst seiner Lektoratsassistentin Andrea Morgan. Mehr Dank, als ich je erstaten kann, schulde ich Hiltrud Führer, Duchessa von Heiligensee, für ihre endlose Geduld bei der Schreibearbeit und ihre immer wache Kritik.

Lindheim, Himmelfahrt 2026

Alexander Demandt

*Nullum figmenti genus
veri professoribus convenit*

Macrobius

I

ZUBEREITETE VERGANGENHEIT

In seiner zweiten ›Unzeitgemäßen Betrachtung‹ aus dem Herbst 1873 behandelt Nietzsche «Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben». In Anlehnung an das Wort Goethes,¹ ihm sei alles verhaßt, was ihn bloß belehre, ohne ihn zu beleben, heißt es aus Basel: «Nur soweit die Historie dem Leben dient, wollen wir ihr dienen». Nietzsche weiß, daß sie das immer tat und immer tut; er unterscheidet drei Formen, in denen das geschieht. Die «monumentalische» Behandlung der Geschichte erzieht und begeistert, wird entsprechend gestaltet, kann aber Destruktion auslösen. Die «antiquarische» Verwendung unterhält und erfreut, sammelt aber nur Fakten und kann betäubend wirken.

Die «kritische» Historie Nietzsches dagegen ist sich dieser Gefahren bewußt, sie kennt die Tendenz der Historie, ihren Antrieben zuliebe «etwas verschoben, in's Schönere gedeutet» zu schreiben und damit der freien Erfindung angenähert zu werden. Ebendies geschieht für den «Sitz im Leben», dem der Umgang mit der Geschichte huldigt. Er ist gepolstert mit kleineren und größeren Unstimmigkeiten auf harter Grundlage. Die Geschichtsforschung liefert mit dem, was als wirklich geschehen gelten darf, gewissermaßen den Rohstoff für die Bearbeitung, und er-

1 Goethe vom 19. Dezember 1798 an Schiller.

I. ZUBEREITETE VERGANGENHEIT

forscht dann auch diese, zumal in ihrem Verhältnis zur etablierten Wahrheit, die ja stets zugrundeliegend gedacht ist. Das Bild der Vergangenheit wird erarbeitet und bearbeitet. Daß dabei die Grenze zur Unwahrheit überschritten wird, moniert um 430 n. Chr. Macrobius:² Jede Art von Erdichtung ist einem «Bekenner der Wahrheit» verwehrt. Aber Cicero resigniert:³ *Omnibus veris falsa quaedam adiuncta*. «Allem Wahren ist irgendetwas Falsches beigemischt.» Die Vergangenheit hat viele Fenster, die man nicht nur öffnen, sondern auch putzen muß.

2 Macrobius, *Somnium* I 2,4.

3 Cicero, *nat. deor.* I 12.

I

Etablierte Wahrheit

*a. Stieftochter der Zeit – b. Vergangenes erschlossen – c. Etymologiae –
d. Mehrdeutige Interpretation – e. Eigentlichkeit – f. Res judicata*

«Die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit», *veritas temporis filia*, bemerkt unter Marc Aurel um 170 Aulus Gellius.¹ Er zitiert Sophokles, der schrieb, nichts bleibe verborgen, die Zeit, die alles sieht und alles hört, enthüllt auch alles. Bei Pindar bringt der Gott Chronos «voranschreitend» die Wahrheit ans Licht.² Das kann dauern, bis sie etabliert ist. Kopernikus wurde erst 1822 vom Papst anerkannt, die Auferstehung Christi erscheint ohne «Gänsefüßchen» als historische Tatsache noch 1960 im Großen Ploetz.

a. Stieftochter der Zeit

Die Zeit bringt vieles, was unter der Erde liegt, irgendwann ans Licht, aber vergräbt auch Einsichten wieder, die in Vergessenheit geraten oder nicht mehr erwünscht sind.³ Sie heiligt Irrtümer durch ihr ehrwürdig-hohes Alter. Gewohnheit blockiert die Einsicht. Treffend daher Luther 1538: *consuetudo cedat veritati*.⁴ Das als «Tochter der Zeit» mißverständene Bonmot, die Wahrheit sei der jüngste Irrtum, wäre morgen selbst

1 Gellius XII 11,7.

2 Pindar, Ol. X 55 ff.

3 Horaz, ep. I 6,24.

4 Clemen 1930, 165.

ein solcher. Es verallgemeinert und übertreibt die Tatsache, daß unsere Erkenntnisse immer unvollständig und oft unsicher sind.

Die Zeit ist auch die Mutter der Irrtümer. Sie vermehren sich, indem das tradierte Geschehen fortlaufend aus- und umgestaltet wird, sich bisweilen zu einem Dickicht wuchernder Legenden auswächst, wie schon die Überlieferung des ältesten Erzählguts dartut, die bis zu Giraudoux 1935 weitergedichtete Trojasage. Falsifikate sind die Stieftöchter der Zeit, doch gibt es einen wachsenden Bestand an festem Wissen, wie Pindars Bild von der Wahrheit als «Tochter» der Zeit annimmt.

Der Historiker, der die Verformung, Verschönerung und Verfälschung von historischer Überlieferung untersucht, geht von einer gültigen Urform aus, im Idealfall von einer Wahrheit, zu der es keine gleichwertigen Alternativen gibt, was eine neuzeitliche Umdeutung des Gellius-Zitats bestreitet. Denn es wird oft mißverstanden, so als ob es hieße *veritas temporum* (statt *temporis*) *filia* – «Die Wahrheit ist jeweils eine Tochter der wechselnden Zeiten und ändert sich mit ihnen». In diesem Falle gäbe es viele «Töchter» und viele «Mütter», doch das wäre ganz unantik. Lateinisch *veritas* und griechisch *alētheia* erscheint nicht in der Mehrzahl. *Ex omni aeternitate fluens veritas sempiterna* heißt es bei Cicero. *Omne enuntiatum aut verum aut falsum.*⁵ Es gibt nur eine einzige Wahrheit, und die ist unverändert und ewig, jedoch nicht allzeit greifbar. Francis Bacon 1620⁶ verstand den Spruch noch. Doch schon Leonardo las ihn: *la verità fu sola figliola del tempo.*⁷ «Wahrheit ist nur eine Sache der Zeit», gemeint ist «der Zeiten».

Die Relativitätstheorie der zeitgebundenen historischen Wahrheit findet sich bei Goethe, wenn er 1806 im Gespräch mit dem Jenenser Historiker Heinrich Luden resigniert: «Also hat ein jeder seine eigene Wahrheit. Die mathematische Wahrheit aber ist für alle dieselbe.»⁸ Privatsache ist Wahrheit allenfalls, wenn jemand glaubhaft behauptet, er habe Bauchweh. Gegenüber Goethes Subjektivierung hält Luden an der Objektivität des historisch Wahren fest. Allerdings fordert er, was sich in der Mathematik erübrigt, eine «lebensvolle, farbenreiche» Darstellung, die «mit

5 Cicero, div. I 125; ders., Inv. II 161; ders., Cato 19,1.

6 Bacon, Organon I 84.

7 Philos. Tagebücher, hg. G. Zamboni 1958, 26 f.; 116 f.

8 Biedermann I 440 f.

poetischem Geist und mit künstlerischer Hand» die «unzweifelhaften Tatsachen unverkürzt und unentstellt» darbietet. Luden hat recht. Beschränken wir die Gültigkeit der Wahrheit auf bestimmte Zeiten oder Gruppen, auf eine Glaubensgemeinde oder eine Kultur, so haben wir das Wesensmerkmal der Wissenschaft aufgegeben. *Quod absit.*

Goethes Zweifel an der Möglichkeit objektiver historischer Aussagen, die Faust im «hochgewölbten, engen gotischen Zimmer» gegenüber Wagner geltend macht, formuliert er am 15. Februar 1830 gegenüber Zelter: «Historie ist Projektion, immer perspektivisch.» Letzteres trifft, ersteres nicht. Perspektivität ist standortbedingt durch das jeweilige Erkenntnisinteresse des Historikers, ein Derivat der Bildmetaphorik, und besagt bezüglich der Geschichtsbetrachtung nur, daß sie stets unvollständig, nicht aber notwendig täuschend sei. Das wird sie nur durch falsche Interpretation, indem der Aussagewert des gegebenen Bildes gesteigert und Eigentlichkeit oder Vollständigkeit der Darstellung beansprucht wird. Historische Wahrheit wird annäherungsweise erst durch die allmähliche Summierung der möglichen Perspektiven erreicht. Nicht die Wahrheit, sondern die Erkenntnis der Wahrheit ist eine Tochter der Zeit.

b. Vergangenes erschlossen

Die Vergangenheit ist unzugänglich, aber erschließbar. Geschehenes folgern wir aus gegenwärtig vorhandenen Gegebenheiten, historische Tatsachen aus nachprüfbaren Quellenbefunden, aus Texten und Artefakten, die jenen zugrunde liegen. Eine historische Quelle ist der Ursprung eines Erkenntnisprozesses und das Ende eines Produktionsprozesses, der auf einen Kaiser Nero oder einen Brand Roms hinweist. Die durch den Ausschluß unrealistischer Alternativen erreichbare Gewißheit erlaubt es, von historischen Fakten zu sprechen.

Neben von uns Erschlossenem gibt es von anderen bezugtes Geschehen, beruhend auf Erinnerung. Aber auch Selbsterlebtes kann eingebildet, erfunden oder beim Weitererzählen verformt sein. Erinnerter Gewißheit ist ein Gefühl, und das kann täuschen. Um das auszuschließen, müssen wir das Wahrgenommene für die Wieder- und Weitergabe in Worte oder Meßwerte fassen und Zustimmung bei Sachkundigen und Gutwilligen gewinnen. Objektivität ist Intersubjektivität. Die Urform der erfaßten

Geschichte besteht aus Protokollsätzen, die wie jedes Protokoll zwecks Gültigkeit genehmigt sein müssen.

«Im Anfang war das Wort», laut Johannes der *logos*.⁹ Das gilt nicht für die Welt als solche, wohl aber für das Wissen von ihr und ihrer Geschichte. «Die Quelle aller Geschichte ist Tradition, und das Organ der Tradition ist die Sprache», so Schiller am 26. Mai 1789.¹⁰ Die verbale Fixierung schafft den Inhalt der mitteilbaren Erinnerung, die sprachliche Grundform, aus der ein Bild des Geschehens entsteht, geformt und weitergegeben wird. Die Sprache ist gedanklich nicht hintergebar, es gibt keinen archimedischen Punkt außerhalb, von dem aus die Sprache als ganze erfaßbar wäre. Sprachliche Wahrheit ist ein regulatives Prinzip, denknotwendig für den Alltag, begriffsnotwendig für historische Aussagen, für die mögliche Richtigkeit des Erzählten. Gefordert ist die objektive Realität, erstrebt wird die subjektive Gewißheit.

Reine Wahrheit können Schlüsse aus Naturvorgängen liefern. Asche beweist, daß es gebrannt, Schnee, daß es geschneit, Eis, daß es gefroren hat. Historisch relevante Gewißheit über Früheres betreffen berechnete Sonnen- und Mondfinsternisse.¹¹ Daher bieten sie einen sicheren Ausgangspunkt für die Erkenntnis von unrichtiger Überlieferung.¹² Dabei zeigt sich, daß von den rund 250 einschlägigen Nachrichten über 220 unrichtig sind, verformt, verfälscht oder erfunden. Die hier wirksamen Prägnanztendenzen: Steigerung, Zuordnung und Totalisierung, Synchronisierung, Perfektionierung und Sinngebung sind die gleichen wie bei den kulturgeschichtlichen Verformungsprozessen von mythischen oder historischen Ereignissen.

c. Augenzeugen?

Geschichtsfälschung wird publikumswirksam beglaubigt durch Augenzeugenberichte. Die Augen sind verlässlicher als die Ohren, wie es schon bei Heraklit und noch bei Isidor von Sevilla heißt.¹³ Denn Gesehenes ist

9 Joh. I.

10 Schiller, Werke, IX 237.

11 F. Boll, RE. VI, 1909, 2329 ff.

12 Demandt 1970.

13 Heraklit, VS. 22, B 161a; Herodot I 8; Lukian, Hist. 29; Isidor, Etymologiae 41,1.

näher am Geschehen als Gehörtes. Aber auch Augenzeugen irren oder täuschen, vielleicht sich selbst, gewiß aber andere. Denn in der – oft langen – Zeit zwischen der Wahrnehmung und deren Erzählung wirken sich Prägnanztendenzen auf die Erinnerung aus. Plinius verspottet die *Graeca credulitas*,¹⁴ die griechische Leichtgläubigkeit gegenüber Autopsiefiktionen: *Nullum tam impudens mendacium est, ut teste careat*. «Keine Lüge ist so unverschämt, als daß sie keine Zeugen fände.» Zwar kann auch das, was wir gehört oder gelesen haben oder einfach glauben wollen, bestimmen, was wir wähnen, gesehen zu haben, Visionen, die subjektiv ehrlich, aber objektiv falsch sind.

Wenn wir das Gesehene scheinbar naiv weitererzählen, Erinnerungsbilder in Worte verwandeln und später in unseren Tagebüchern nachblättern, erkennen wir, wieviel eindrucksvoller unser sekundärer Bericht gegenüber der primären Fassung ist. In der Zwischenzeit haben sich gestaltbildende Prägnanztendenzen rezeptionsästhetisch ausgewirkt, zumal wenn die Wiedergabe Erwartungen erfüllt. Das Phänomen ist wohlbekannt. Daher können auch unverdächtige Zeugenaussagen vor Gericht erfunden oder gefälscht sein. Sie können durch Indizien widerlegt werden, Zeugenberichte in der historischen Überlieferung desgleichen. Wo sich Autoren auf Augenschein anderer stützen, sind sie selbst nur Ohrenzeuge und stehen unter doppeltem Vorbehalt, dem Verdacht, Erfundenes oder Geschöntes wiederzugeben, und dem, selbst zu fabulieren. Der Prägnanzreiz der Realität nimmt auch *audita pro compertis*, Gehörtes für Verbürgtes.¹⁵

Die Empfänglichkeit dafür geißelt Lukian von Samosata durch einen gelungenen Versuch. Die Bereitschaft, angeblich Bezeugtes zu Realitäten zu erheben, verspottet er in seiner *Vita des Peregrinus Proteus*. Im Jahre 165 n. Chr. inszenierte dieser Wanderprediger seine Selbstverbrennung vor den Besuchern der Olympischen Spiele, um seine philosophische Todesverachtung zu beweisen. Lukian war dabei, erfand und erzählte «selbst gesehene» Wunderzeichen, um die Naivität des Publikums auszuloten und bloßzustellen: so ein Beben und Stöhnen der Erde und wie ein Geier aus den Flammen des Scheiterhaufens aufgestiegen sei. Auf Umwegen

14 Plinius, NH. VIII 82.

15 Tacitus, Ann. III 19.

habe er dann erfahren, daß er als ungenannter Augenzeuge des Mirakels in Anspruch genommen worden sei.

Je geringer die Glaubwürdigkeit eines Berichts ist, desto größer ist das Erfordernis einer wirksamen Beglaubigung. Und diese liefert ein angeblicher Augenzeuge. Romulus wurde gemäß seiner spätrepublikanischen Todeslegende auf Senatsbeschuß unter die Götter erhoben,¹⁶ denn sein Leichnam soll in einem Unwetter, während sich die Sonne verdüsterte, verschwunden sein. Daraufhin erklärte der rechtschaffene Patrizier Julius Proculus unter Eid auf die höchsten Heiligtümer, ihm sei der gewappnete Romulus begegnet und habe gesagt, er sei auf die Erde gekommen, um die Stadt zu gründen und ihr die Weltherrschaft zu verheißen. Er wolle unter dem Namen Quirinus verehrt werden. Livius erklärt, die Sehnsucht der Römer habe dem Glauben geschenkt.

Während bei Romulus der Inhalt und die Entstehung der Erzählung legendär sind, ist dies bei Augustus nur die Himmelfahrt, der Augenzeugenbericht darüber aber wurde erstattet, er ist historisch. Für die nach dem Vorbild des Romulus erwünschte Vergottung des Kaisers fand sich auch hier der nötige Augenzeuge, der gewesene Prätor Numerius Atticus, der beschwor, gesehen zu haben, wie der Kaiser im Rauch seines Scheiterhaufens in den Himmel aufgestiegen ist. Das hat der Senat einstimmig abgesehnet. Die Kaiserin Livia vergütete den loyalen Meineid mit einer Million Sesterzen in Form von 250 000 Denaren. So wurde Augustus durch Bestechung zum Gott gekürt.¹⁷ Etablierte Wahrheit ist käuflich.

Seit Constantin gibt es religiöse Autopsiefabelei in der politischen Propaganda. Das beginnt mit der siegverheißenden Erscheinung Apollos vor dem Kaiser 310 und kulminiert mit der himmlischen Botschaft Christi 312 «Hiermit siege!», die das ganze Heer gesehen haben will. Die in sechs, jeweils verbesserten Varianten erhaltene Legende spottet der Kritik. Augen- und Ohrenzeugen bestätigen ebenso eine himmlische Geisterschlacht während des Kampfes oder danach, so schon bei Marathon 490 v. Chr. und Jerusalem 70 n. Chr. und noch auf den Katalaunischen Feldern 451.¹⁸

Eine große Zahl von begnadeten Augenzeugen nennt die Bibel für die

16 Livius I 16; Plutarch, Romulus 27 f.

17 Sueton, Augustus 100; Dio LVI 46,2.

18 S. u. V 7e!

vierzig Tage des nachösterlichen Jesus. Das beginnt mit dem Wandermotiv des geheimnisvollen leeren Grabes.¹⁹ Zuerst erschien der Auferstandene Maria Magdalena, der er sieben Teufel ausgetrieben hatte, dann den inzwischen elf Aposteln, dem Kleophas mit Genossen in Emmaus beim Fischessen. Jesus vermahnt den ungläubigen Thomas, der seinen Händen mehr traut als seinen Augen. «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.» Glaube ist wichtiger als Wissen. *Credulitas* ist gewissermaßen die fünfte christliche Kardinaltugend.²⁰ Als Jesus mit den Jüngern in Galiläa war, wurde er «vor ihren Augen» von einer Wolke in den Himmel getragen, auf der er demnächst wiederkommen wird, «zu richten die Lebenden und die Toten».²¹

Augenzeugen für die 1950 verkündete leibhaftige Aufnahme Marias in den Himmel an irgendeinem 15. August ersetzte Papst Pius XII durch die amtseigene, 1870 beschlossene apostolische Unfehlbarkeit. Die Echtheit von Visionen prüft die päpstliche Wahrheitskommission von 1689.²² Autopsie entspringt hier wie oft einem vorgegebenen Glauben oder einem Wunsch.

d. Mehrdeutige Interpretation

Mit spielerischem Ernst doziert Nietzsche,²³ schon die «Verehrung der Wahrheit» sei die «Folge einer Illusion», denn «Tatsachen gibt es nicht, nur Deutung». Die bekannte Scherzfrage, ob ein Weinglas halbvoll oder halbleer sei, zeigt, daß eine positive Aussage über das, was da ist, ebenso stimmen kann wie eine negative über das, was fehlt. Interpretation muß nicht falsch sein. Die These des dekonstruktiven Panfiktionalismus, die «Fiktion des Faktischen»²⁴ widerlegt sich selbst. Wenn es keine Wahrheit gibt, dann ist auch ebendiese Behauptung selbst keine Wahrheit, und es gibt sie doch, nämlich die Wahrheit der Unwahrheit.

Tatsachen sprechen nicht, sonst könnte man sie hören. Befunde wer-

19 Aristeeas, Kleomenes, Alkmene; Plutarch, Romulus 28.

20 Joh. 20,24 ff.

21 Apg. 1,9.

22 S. u. I 8!

23 Nietzsche (ed. Schlechta) III 424; 903.

24 H. White, Topics of Discourse, 1978.

den zum Sprechen gebracht, nachdem sie aus Wahrnehmungen gefolgert sind und Annahmen erzwingen. Diese werden versprachlicht und weitergegeben. Der so beginnende Prozeß der Überlieferung führt von der notwendigen Formulierung des Gemeinten über die leserfreundliche Stilisierung auf gleitender Skala hinüber zur Fälschung.

Eine angemessene Versprachlichung setzt den eingeführten Sprachgebrauch voraus, der verständlich, sachgerecht und nicht einseitig oder polemisch ist. Wo unzutreffend und unausgewogen berichtet wird, wo nicht *sine ira et studio*²⁵ Leidenschaft für die eine oder gegen die andere Seite die Feder führt, wird Geschichte verfälscht. Thukydides demonstriert und kritisiert das in dem Exkurs über den Bürgerkrieg in Kerkyra 425.²⁶ Im Krieg verwilderten die Sitten, wurde die Sprache verhunzt und den jeweiligen Intentionen angepaßt. Besonnenheit hieß Feigheit, Tollkühnheit hieß Tapferkeit, Tücke hieß Klugheit, Rache diente dem Staatswohl.

Auch im Frieden bleiben Mehrdeutigkeiten nicht aus. Die Sprache ist so viel ärmer an Wörtern als die Welt an Erscheinungen, daß sehr verschiedene Gegebenheiten unter einem Terminus zusammengefaßt werden. Treffend rechnete Jacob Grimm 1846 die Geschichte zu den «ungenauen Wissenschaften»,²⁷ denken wir nur an die Mehrdeutigkeit von antiken Begriffen wie *polis* (eine Burg oder ein Stadtstaat) oder *res publica* (ein Freistaat oder das Kaiserreich), wie *demos* (das Gesamtvolk oder die nichtadlige Unterschicht) oder *gens* (eine Familie oder ein ganzer Stamm). Was ist gemeint?

Die Heerführer der Germanen werden von den römischen und griechischen Autoren so unterschiedlich tituliert, in «spanische Stiefel eingeschnürt», daß staatsrechtlich unklar bleibt, ob Fritigern und Alarich, Sarus oder Radagais tatsächlich gotische «Könige» waren.²⁸ Das Wort ist schöner als «Kriegsherr» oder *War Lord*, als «Gefolgschaftsführer» oder «Häuptling». Für die Einordnung von Führungsfunktionen in den Oberbegriff «König» gibt es konventionelle Kriterien und Toleranzgrenzen, die gleichwohl umstritten sein können, zumal da, wo Interessen regieren und

25 Tacitus, Ann. I 1,3 nach Polybios VI 9,1.

26 Thukydides III 70 ff.

27 M. Koch (Hg.), Brüder Grimm. Auswahl, o. J., 101 ff.

28 Demandt 2007, 150.

kollidieren. Was heißt heute nicht alles «Republik» oder «Demokratie»? Der Nimbus solcher Begriffe vernebelt ihren Inhalt. Hier geht es um Eindrucksstärke auf Kosten der Genauigkeit. Es fragt sich, ob in der Antike die attische «Demokratie» oder die römische «Revolution» den Namen verdient, ob in der Neuzeit ein Regime «totalitär», ein Vertrag ein «Diktat» ist, ob eine «Krise» echt, ein Waffeneinsatz ein «Krieg» sei.

Unrichtigkeit entsteht bei «Verschlimmbesserungen» durch Angleichung an gewohnte Ausdrucksweise. Es gibt typische Fehler beim Abschreiben, die auf Buchstabenähnlichkeit beruhen, und typische Hörfehler beim Diktat, die auf Gleichklang zurückgehen. Der jüngere Text bietet jeweils die vertrautere, angepaßte Version, daher wählt die philologische Textkritik jeweils die *lectio difficilior*. Goethe erlebte das, wo sein Sekretär das Gehörte «verbesserte». In seinem Tagebuch heißt es zum 12. November 1823: «Im Sessel gedämmert», «verbessert» in – vom Schreiber verhört – «Entsetzlich gedämmert».²⁹

«Verbesserte» Überlieferung dient dem Verständnis, wenn aus der verbotenen «Frucht» vom Baum der Erkenntnis zunächst naheliegend eine Feige wird und dann um 425 in Gallien milieugerecht Evas Apfel. Die Terebinthe des Mamre bei Hebron, wo Abraham dem Herrn einen Altar baute, erscheint später als Eiche.³⁰ Die goldenen glückbringenden Zikaden aus dem Childerichgrab von Tournai von 482 setzte Napoleon, als Bienen interpretiert, auf seinen Kaisermantel.

Etablierte Wahrheit hat das Problem der Übersetzung. Für viele griechische und lateinische Begriffe fehlt uns ein exaktes Äquivalent. Quelleneigene Begriffe sind zuweilen un- oder mißverständlich. «Sympolitie», eine Art Städteverbrüderung, und «Interzession», das Vetorecht des Volkstribunen, muß der Historiker dem Leser erklären. Das aber hemmt den Fluß der Erzählung. Er wählt einen annähernd passenden bekannten Begriff und nimmt eine tolerierte Unschärfe in Kauf. *Polis* in klassischer Zeit ist – genauer – ein Stadtstaat, *dictator* heißt ein vom Senat auf Zeit bestellter Magistrat. *Demokratia* ist die Herrschaft nicht «des Volkes», sondern der männlichen Vollbürger einer Stadt; *imperium* ist ursprünglich die höchste Befehlsgewalt und kein geographisches «Reich». *Res publica*

29 Weitere Beispiele bei Gräf 1908 z. St. S. 388. Vgl. Goethe, LH. 45, 158 ff.

30 I. Mose 13,18; Demandt 2014, 46 ff.

hieß jedes nicht monarchische Staatsregime, aber auch das römische Kaiserreich, und konnte so wie *imperium* nicht im Plural verwendet werden, wie unsere «Imperien» und «Republiken».

Zumal Fremdsprachliches muß interpretiert werden. Interpretation und Hermeneutik bedeutet ursprünglich «Übersetzung» von einer Sprache in die andere, und das ist meist mit einem Bedeutungsverlust verbunden, seltener mit einer Bedeutungserweiterung. Letzteres ist der Fall bei byzantinisch *basileus*, das entweder König (*rex*) oder Kaiser (*imperator*) bedeuten kann. Hier muß der Übersetzer mehr wissen als die Aussage enthält, sonst wird die Übersetzung falsch.

Als die Goten 540 n. Chr. in Ravenna von Belisar belagert wurden, boten sie kriegsmde diesem die *basileia* der Goten und Italiens an. War damit, wie zu vermuten, der Königstitel Theoderichs gemeint, dann war das staatsrechtlich zulässig. War aber das Kaisertum gemeint, so Belisar, war das Hochverrat. Er lehnte ab. Als der Vandalenknig in Karthago 528 n. Chr. an den Kaiser schrieb, «der *basileus* Gelimer an den *basileus* Justinian», war das sprachlich korrekt, aber rechtlich falsch, eine freche Anmaßung von gleich zu gleich.³¹ Es kommt nicht darauf an, was gesagt wird, sondern darauf, wie verstanden wird, was gesagt ist.

e. *Eigentlichkeit*

«Es gibt Menschen, die an Unklarheit Gefallen haben und es lästig finden, wenn sie sich auf eine Begriffserklärung festlegen sollen.» Damit kritisiert Lord Bacon den Verzicht auf Eigentlichkeit.³² Denn was gesagt ist, drückt nicht unbedingt aus, was eigentlich gemeint ist. Nicht alles, was man hört oder liest, darf man ernst, für «bare Münze» nehmen, sondern man muß oder soll manches ironisch oder bildlich verstehen.

Uneigentlich, aber statthaft ist die Verwendung von Metaphern für Geschichte.³³ Sprachbilder und Gleichnisse vereinfachen und veranschaulichen historisches Geschehen, sie betonen einen bestimmten Aspekt, verführen aber oft zu verfälschenden Folgerungen. Polybios vergleicht die

31 Prokop, BV. I 9,20.

32 Bacon, Essays 1623, 1.

33 Demandt 1978.

Ausdehnung des römischen Reiches mit dem Wachstum eines Körpers;³⁴ aus einer Folge von Kriegen und Verträgen wird ein naturgesetzlicher Vorgang. Livius erzählt die Parabel von dem Magen und den Gliedern,³⁵ mit der die im Jahre 494 v. Chr. ausgezogenen Plebejer unter die Herrschaft der Patrizier zurückgelockt werden sollten, so wie wenn eine soziale Ordnung ein organischer Funktionszusammenhang wäre. Paulus verwendet das Bild der Ölbäume:³⁶ Gott habe von dem guten Ölbaum des Judentums einige Zweige abgeschnitten und verworfen, dafür einige Zweige vom wilden Ölbaum des Heidentums aufgepfropft; die pagane Geschichte wird in die Heilsgeschichte inkorporiert. Gott als der Gärtner nutzt einen Naturvorgang, den die Menschen nicht kritisieren sollen.

Die von Cicero und Seneca³⁷ bis zu Ammian und Claudian³⁸ beliebte Parallele zwischen den Lebensaltern eines Menschen und der Geschichte Roms simuliert einen unvermeidlichen Prozeß und endet, altgläubig ideologisch geschönt, statt mit dem Tod mit einem «ewigen Reich», einem irdischen *imperium sine fine*³⁹ oder aber christlich dogmatisch angepaßt an das nahe herbeigekommene Himmelreich mit dem *finis mundi*, so bei Lactanz und Augustinus.⁴⁰ Metaphern bieten ein Bild und blenden aus, was stört.

Eigentlichkeit ist präzisierbare Ungenauigkeit. Man unterscheidet historische Aussagen «im strengen Sinne» von umgangssprachlich *colloquial speech*, was deswegen nicht falsch sein muß. Die Logik behandelt die Frage «Wahr oder Falsch?» disjunktiv, als Entweder-Oder. Das Wort Ciceros,⁴¹ *Omne enuntiatum aut verum aut falsum*, «Jede Aussage ist entweder richtig oder falsch», vereinfacht zu prägnanter Polarität. Denn die Umgangssprache unterscheidet durch unscharfe Formulierung Grade von Falschheit und produziert geminderte Wahrheit. Daß Thales die Sonnenfinsternis von 585 v. Chr. vorhergesagt habe, verbessert die Tatsache,

34 Polybios I 3,3 f.

35 Livius II 32,9 ff.

36 Röm. II,16 ff.

37 Cicero, rep. II 21; Lactanz, Inst. VII 15,14.

38 Ammian XIV 6,3 ff.; Claudian XXIV 104 ff.

39 Vergil, Aen. I 279.

40 Augustinus, CD. XXII 30.

41 Cicero, De fato 19,1 nach Epikur.

daß er sie erklärt hat.⁴² Daß Solon die Demokratie begründet habe, ist «in gewisser Weise richtig», jedoch nicht die reine Wahrheit. Aber er schuf das allgemeine aktive Wahlrecht. Daß Lucullus die Kirsche in Italien eingeführt habe, ist «nicht ganz falsch», denn er brachte nur die Edelkirsche. Kolumbus hat nicht Amerika entdeckt, sondern nur den Seeweg über den Atlantik.

Der Übergang von richtig zu falsch ist gleitend, denn Strenge ist steigerbar und ermöglicht Aussagen, die in gewisser Weise richtig und zugleich in gewisser Weise falsch sind. Wem war der Sieg über die Kimbern 101 v. Chr. bei Vercellae zu danken, Marius oder nicht eigentlich Catulus? Mit wem beginnt die römische Kaiserzeit, mit Augustus oder nicht eigentlich mit Caesar? Wer war der Stifter des Christentums, Jesus oder nicht eigentlich erst Paulus, der Begründer der Kirche? Ereignisse, an denen mehrere Personen mitgewirkt haben, müßten, wenn es um Verdienst oder Verschulden geht, nach Anteilen aufgeschlüsselt werden. Eine solche Quantifizierung ist meist schwierig, so daß die Zumessung interessenbedingt vorgenommen wird und die Qualifizierung, die Auszeichnung durch Eigentlichkeit, strittig bleibt. Horaz fragt nach dem Erfinder des Distichons:⁴³ *Adhuc sub iudice lis est* – noch streiten die Grammatiker.

Eine ungenaue oder unrichtige Aussage kann immerhin eine halbe Wahrheit enthalten. Ein Friedensschluß, der eigentlich Waffenstillstand war, eine Zerstörung, die nur eine Beschädigung war, ist keine völlig falsche Aussage. Verformung liegt vor, wenn der Inhalt der Überlieferung kontrafaktisch geschönt wird. Verfälschung sodann verfolgt eine praktische Absicht durch tendenziöse Einseitigkeit, durch zweckdienliche Verkürzung oder Erweiterung des Sachverhalts. Schließlich ist ein Täuschungsversuch durch irreführende Ausdrucksweise ein Mißbrauch der Geschichte, ihres Lehrgehalts und ihres Appellwertes. Die bewußte, zweckbezogene Entstellung der Wahrheit ist manipulierte Information, eine Lüge.

Auf einer Rangskala liegen ebenfalls Urteile über die Bewertung und die Bedeutung eines Ereignisses oder eines Sachverhalts. Bei der Bewertung geht es um die Wichtigkeit, die in verschiedenen Augen unterschied-

42 Irrig Herodot I 74; Demandt 1970, 25 f.

43 Horaz, Ars 78.

lich sein kann. Die Bedeutung eines Faktors liegt in seiner größeren oder geringeren Aussagekraft. Einzelne Gegebenheiten werden bagatellisiert oder zu Wesensmerkmalen gesteigert. Dabei bleibt es jeweils bei Plausibilitätsurteilen, die durch Argumente gestützt, aber selten bewiesen werden können. Sie werden stattdessen gern mit Nachdruck geäußert. Emphase ersetzt Evidenz. Außerhalb der Sphäre der Sachlichkeit ist Wahrheit ein Wechselbalg.⁴⁴

Die Verformung kann auch klar sein, wenn wir den wahren Sachverhalt nicht kennen. Berichte, die den Naturgesetzen oder verlässlicher Lebenserfahrung widersprechen, die in sich unlogisch sind oder aus manifesten Interessen stammen, Behauptungen, die keine solide Quellenlage besitzen oder keinem legitimen Prägnanzbedürfnis entspringen, sind *eo ipso* unzutreffend. Daß Xerxes keine fünf Millionen Mann nach Griechenland geführt haben kann, wie Herodot meldet, ist klar,⁴⁵ auch wenn wir nicht wissen, wie viele es eigentlich waren. Daß Jesus einen jüdischen und keinen römischen Großvater hatte,⁴⁶ ist sicher, auch wenn unbekannt ist, ob er Matthan, Eli⁴⁷ oder sonstwie hieß. Daß Constantin, wie er⁴⁸ selbst bezeugt, vor der Schlacht an der Milvischen Brücke am Abendhimmel *toutō nika!* In diesem Zeichen sollst du siegen! gelesen habe, ist im günstigsten Fall Einbildung, auch wenn offenbleibt, was er eigentlich – wenn überhaupt etwas – gesehen hat.⁴⁹ Der Wahrheitsgehalt solcher Falschmeldungen beschränkt sich auf die Rahmenbedingungen ihrer Entstehung.

Für die Abweichung von der «vollen» Wahrheit gibt es eine Skala der Intensität gemäß dem Grad und dem Grund der Veränderung. Das beginnt mit einem bloßen Versehen, einem harmlosen, dann bedenklichen, schließlich gravierenden, vermeidbaren Irrtum, entstanden aufgrund einer Verwechslung oder eines Mißverständnisses, naiv in gutem Glauben, aus schuldhafter Nachlässigkeit oder mit unlauterer Absicht. Das geht über in eine interessengesteuerte Fälschung. Bei alledem ist Richtigstellung ange-

44 KHM. 39.

45 Herodot VII 186.

46 Kelsos, *Alethes Logos*, I 28.

47 Mt. 1,15 f.; Lk. 3,1.

48 VC. I 28.

49 Zur Halo-Hypothese s. II 3g!

sagt. Wo sie gelingt, ist etablierte Geschichte eine hohe Autorität und ein effizientes, vielseitig verwendbares Instrument. Im gefälschten dritten Buch Esra heißt es: «Wahrheit bleibt und behält ihre Macht auf ewig.»⁵⁰

f. *Res judicata*

Wo Wahrheit unumstößlich sein soll, muß sie förmlich «festgestellt» werden. Etablierte Wahrheit erfordert Einvernehmen oder einen Machtakt. Im Rechtswesen ist das unabdingbar. Der Richter, der eine Entscheidung treffen muß, kann keine unbefristete Prüfung des Sachverhalts zulassen, daher gilt die Rechtsregel *res judicata pro veritate accipitur*.⁵¹ «Durch ein Gerichtsurteil wird eine Sache für wahr angenommen.» Die Frage, «ob zu Recht?», gilt damit als erledigt. Als die Juden eine Berichtigung des *titulus* am Kreuz verlangten, antwortete als Richter Pilatus: *Quod scripsi scripsi*, «Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.»⁵² Damit befolgte er das zitierte Prinzip Ulpian's, hundert Jahre bevor es schriftlich fixiert wurde.

Der Historiker indessen ist kein Richter, der unter Termindruck steht. Er muß zur Korrektur bereit sein und kann die Vorläufigkeit seiner Annahmen zugeben, auch wenn sie so gut begründet sind, daß er im gegebenen Fall den Vorwurf der Geschichtsfälschung erheben darf oder muß. Wie der Richter aber kann der Priester die biblischen Wahrheiten nicht dahingestellt sein lassen, er muß den Glauben an das «Wort Gottes» in der Bibel als heilsnotwendig fordern.⁵³ Daher gilt im Reich des Papstes die Regel *Roma locuta, causa finita*, Rom hat gesprochen, der Fall ist entschieden. Die Einwände gegen den unberechtigten Vorwurf der Ketzerei des Pelagius 418 wurden damit vom Tisch gewischt. Die unhistorische «Unfehlbarkeit» des Entscheids *ex cathedra* wurde 1870 dogmatisiert.⁵⁴

Der apostolische Stuhl bescheinigt ebenso die Echtheit von Reliquien, Visionen und Wundern. Letztere sind für die Heiligsprechung erforder-

50 3. Esra 4,37. Kautzsch 1900, I 9.

51 Digesten L 17,207.

52 Joh. 19,21 f.

53 Lk. 4,28; Joh. 17,17.

54 Augustinus, Sermo 131,10; gültig im katholischen Kirchenrecht, Codex Juris Canonici 218.

lich. Dazu wird ein Scheinprozeß gegen den *advocatus diaboli* inszeniert, der die Unwahrheit der Wunder vertritt. Als der Beichtvater und Peiniger der Heiligen Elisabeth Konrad von Marburg 1232 ihre Kanonisierung beantragte, waren die Wunderberichte für Gregor IX ungenügend. 1235 wiederholte der reiche Deutsche Orden den Antrag, gut hinterfüttert und hatte Erfolg.⁵⁵ Wahrheit ist käuflich.

Institutionell festgeschrieben ist die Angleichung der Verkündigung an das Geschichtsbild der «heiligen Mutter Kirche, der Säule und Grundfeste der Wahrheit für ihren Dienst, den Seelen himmlisches Heil zu bringen», so die *Instructio* über die historische Wahrheit der Evangelien Pauls VI vom 21. August 1964. Die Unterweisung richtet sich vornehmlich an Theologiestudenten. Begrüßt wird die Auseinandersetzung mit der modernen Forschung, mit der «formgeschichtlichen Methode» mittels einer «vernunftgemäßen und katholischen Hermeneutik», deren «gesunde Elemente vorsichtig» zu übernehmen sind. Gewarnt wird vor «gefährlicher Neuerungssucht».

Unberührt bleibt aber dabei die «offenbarte evangelische Wahrheit» mit den Wundern und Prophezeiungen, mit der Göttlichkeit Christi, seiner Auferstehung und den Worten des Auferstandenen. Der Theologiestudent leiste «Gehorsam gegenüber dem kirchlichen Lehramt». Die einschlägigen Publikationen unterliegen der «Jurisdiktion der Ordinarien», festgelegt am 15. Dezember 1955. Politisch motivierte historische Tabus gibt es auch im gültigen Strafrecht. Wo die Fixierung der Wahrheit praktische Interessen schützt, wird sie zur Machtfrage.

Monopolisierte Geschichte karikiert George Orwell 1949 in seinem Roman (1984). Der große Diktator *Big Brother* regiert sein Imperium Ozeanien als Überwachungsstaat von London aus mit einer unbegrenzten Machtfülle. Die Technik der Gedankensteuerung durch operative Psychologie, gelehrt vor 1989 als akademische Disziplin in Leipzig, obliegt einem Wahrheitsministerium, das Allmacht über das Nachrichtenwesen besitzt. Dabei geht es nicht zuletzt um die Instrumentalisierung der Geschichte, die der Öffentlichkeit gemäß dem Bedarf der Politik geboten wird. Wenn gerade Feindschaft oder Freundschaft mit China bestehen soll, so beweisen die Geschichtsbeamten, daß dies schon immer so

55 Elisabeth Busse-Wilson, *Das Leben der Heiligen Elisabeth*, 1931, 290; 309 f.

I. ZUBEREITETE VERGANGENHEIT

war, indem die Vergangenheit so oder anders frisiert wird. Sprache bestimmt das Denken, Denken bestimmt das Handeln. Dem dient eine politisch korrekte Sprachregelung, bei Orwell (1984) *Newspeak*. Sprachpolitik und Sprachzensur sind zeitlos. Die Herrschaft über Worte ist Herrschaft über Menschen.

*Die gefährlichsten Unwahrheiten
sind Wahrheiten, mäßig entstellt.*

G. C. Lichtenberg

2

Kritisierte Unwahrheit

*a. Griechische Traditionskritik – b. Widerspruch in der Römerzeit –
c. Christliche Kritikabwehr – d. Muslimische Skepsis –
e. Neuzeitliche Fälschungsnachweise*

«Die Geschichtsmuse Klio ist mit der Lüge so durch und durch infiziert wie eine Gassenhure mit der Syphilis.» Mit diesem Wort von 1851 konnte Schopenhauer¹ auf ein früheres Zeugnis verweisen. Denn die Geschichte der antiken Geschichtsschreibung beginnt mit Geschichtsfälschungen. Sie kritisiert um 500 v. Chr. der Vorgänger Herodots Hekataios von Milet. Seine ‚Genealogien‘, das älteste bekannte griechische Geschichtswerk, eröffnet der stolze Satz: «So redet Hekataios von Milet: Dies schreibe ich, wie ich es für wahr halte, denn die Erzählungen der Griechen sind mannigfach und lächerlich, *polloi kai geloioi.*»²

1 Schopenhauer, Paralipomena § 233.

2 FgrHist. I 1; Jacoby, RE. VII, 1912, 2734; E. Meyer, Geschichte des Altertums III (1893) 1937, 701 f. Das Zitat überliefert uns eine anonyme Schrift über Stilkritik (De elocutione 12), die 100 v. Chr. oder später auf den berühmten Namen des Demetrios von Phaleron um 300 v. Chr. gefälscht wurde, ist selbst aber zeitecht.

a. Griechische Traditionskritik

Polybios überliefert die Warnung Epicharms:³ «Bleibe nüchtern und mißtrauisch! Das ist das Grundgebot der Klugheit.»⁴ Kritiklosigkeit begründet den Erfolg des Betrugs, wie im Alltag so in der Politik und der Geschichte. Die griechische Historiographie übt häufig Sachkritik an der Überlieferung. Es geht darum, das Überlieferte zu prüfen und das Geprüfte zu überliefern. Gewöhnlich polemisiert man gegen den unmittelbaren Vorgänger mit Namensnennung und schont die älteren, benutzt sie aber ohne Namensnennung.⁵ Oder aber man läßt die Wahrheitsfrage des gleichwohl Berichtenswerten offen. Aelian weiß nicht, ob der Vater Alexanders Philipp war oder Zeus.⁶ «Das ist mir gleichgültig», schreibt er. Nur Taten zählen, so oder so. Das Ansprechende ist wichtiger als das Zutreffende und wird unbefangen für wahr genommen oder unter Vorbehalt notiert.

Abgestufte Wahrheit bietet Herodot, wenn der *pater historiae*⁷ Erzähltes nicht als geschehen, sondern als *on dit* wiedergibt, nach der Devise *legein ta legomena*.⁸ Er fühlt sich verpflichtet, alles, was er, hört, aufzuschreiben, nicht aber, alles zu glauben, und überläßt dem Leser die Entscheidung zwischen Varianten der Überlieferung, zwischen Geschichte und Legende.⁹ Selbst trifft er sie, wo er die Überlieferung unlogisch findet. Zugunsten einer besseren Erklärung scheut Herodot keinen Eingriff in die kanonisierte Tradition des Trojanischen Krieges. Er übernimmt die Erzählung der Ägypter, daß Paris auf dem Heimweg von Sparta nach Troja an den Nil verschlagen worden sei, wo Helena festgehalten wurde. So konnte sie nicht ausgeliefert werden, was doch geschehen wäre, um den Krieg zu vermeiden. Der Abwesenheit Helenas hätten die Griechen keinen Glauben geschenkt und die Stadt trotzdem erobert. Helena sei dann auf der Heimfahrt von Menelaos in Ägypten abgeholt worden.

3 Polybios XVIII 40.

4 Cicero, Att. I 8.

5 F. Jacoby, RE. XI, 1922, 2050.

6 Aelian, VH. I 25.

7 Cicero, leg. I 1,5.

8 Herodot II 123,1; IV 195,2; VII 153,3.

9 a. O. VII 189.

All das habe Homer gewußt, aber «passender für sein Epos» Helena nach Troja gebracht. Homer verschönert laut Herodot das Geschehen der Wirkung halber, und er rationalisiert es dem besseren Verständnis zu liebe. Ob die Ependichter überhaupt Glauben verdienen, läßt er offen.¹⁰ 1935 hat Jean Giraudoux in seinem Drama «La guerre de Troie n'aura pas lieu» die vergebliche Friedensbemühung von Hektor und Odysseus auf die Bühne gebracht und die Unvermeidlichkeit des von Stimmungen bewirkten Krieges thematisiert. Dahinter stand der schwelende Konflikt zwischen Frankreich und Deutschland.

Eine radikale Homerkritik übt Dion Chrysostomos, der «Goldmund». Er beginnt um 100 n. Chr. seine vor Ort gehaltene Troja-Rede¹¹ mit der Warnung: «Ich weiß, daß die Menschen sich zwar schwer belehren, aber leicht täuschen lassen, denn die Wahrheit ist oft bitter, die Lüge aber süß.» Er erklärt Homer für den «kühnsten Lügner unter den Menschen» und den Trojanischen Krieg für reine Erdichtung. Der Redner argumentiert mit Widersprüchen und Unwahrscheinlichkeiten, soll doch Achill durch bloßes Gebrüll die Trojaner in die Flucht geschlagen haben.¹² Als Motiv der Geschichtsfälschung nennt Dion Chrysostomos die Ruhmsucht der Griechen, die er in einer eigenen Rede geißelt.¹³

«Höchst reizend», so nochmals Goethe,¹⁴ «ist für den Geschichtsforscher der Punkt, wo Geschichte und Sage zusammengrenzen. Es ist meistens der schönste der ganzen Überlieferung.» Ungeschehene Geschichte in der Vergangenheit ist als Bewußtseinsstatte selbst historisch und als Zeugnis des Denkens kaum weniger erhellend als geschehene Geschichte. So bestreiten wir die Echtheit des Verfassungsgesprächs zwischen Darius und seinen Genossen 521 v. Chr., begrüßen aber die erste hier gebotene Systematik der Staatstheorie. Herodot kennt,¹⁵ aber verwirft die Skepsis gegenüber dieser Diskussion in Susa. So konstatiert Cicero bei ihm wie bei Theopomp im 4. Jahrhundert *innumerabiles fabulae*.¹⁶

10 Herodot II 113–120.

11 Dion Chrysostomos, or. XI 23.

12 Ilias XI 217 ff.

13 Dion Chrysostomos, or. LXVI.

14 Goethe, LH. 53, 75.

15 Herodot III 80 ff.

16 Cicero, leg. I 5.

Trotz seiner Fabulierlust respektiert Herodot die Verpflichtung auf die Wahrheit. Er erhebt Einspruch gegen patriotisch geschönte Geschichte, so gegen den Glauben der Athener, die Befreiung von der Tyrannis der Peisistratiden den «Tyrannenmördern» Harmodios und Aristogeiton zu verdanken (s. Abb. 1 Frontispiz). Diese in der erneuerten Demokratie zu Nationalhelden erhobenen Männer hatten, völlig unpolitisch eine Beleidigung rächend, nur Hipparchos, den Bruder des Tyrannen Hippias, erschlagen, und das bereits 514 v. Chr. Dessen Vertreibung gelang erst 510 v. Chr. den Spartanern, angeblich herbeigerufen durch ein Orakel der Pythia, bestochen von dem verbannten tyrannenfeindlichen Adelsgeschlecht der Alkmeoniden.¹⁷

Thukydides kritisiert wie Herodot die Befreiungslegende.¹⁸ Da die «Tyrannenmörder» ihre Tat mit dem Leben bezahlten, wurden sie zu nationalen Märtyrern für die Freiheit stilisiert. Das bezeugt ebenso Aristoteles.¹⁹ Aber der Athener Nationalstolz ertrug die Erinnerung nicht, daß die Spartaner die Demokratie wiederhergestellt hatten. So glaubten auch Platon²⁰ und Demosthenes²¹ an die Freiheitstat der «Tyrannenmörder». Außer der Statue auf dem Markt gab es eine Inschrift auf der Akropolis, ihren Ruhm kündeten Lieder bei Symposien. Bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. sind sie Standardexempel für Freiheitshelden,²² bei Herodes Atticus um 160 n. Chr. wurde der Mord wirkungsvoller von dem Bruder des Tyrannen auf diesen selbst übertragen. Gemäß einem Volksbeschluß der Athener durften die Namen Harmodios und Aristogeiton nicht Sklaven verliehen werden.²³ Ein unpolitisches Attentat wird durch nachgeschobene politische Motivierung aufgewertet. Musterbeispiel ist Schillers Wilhelm Tell. Das Motiv seines Attentats, «die gerechte Notwehr eines Vaters», verblaßt im Glanz des Freiheitskampfes. Die Legende war zu schön, um falsch zu sein.

Kritik übt an Herodot um 390 der vielleicht selbst größte Geschichts-

17 Herodot V 55; VI 123.

18 Thukydides I 20 f.; VI 54 ff.

19 Aristoteles, Ath. Pol. 18,1 ff.

20 Platon, Symp. 182C.

21 Demosthenes, or. XIX 280.

22 Cicero, Tusc. I 116; Philostrat VS. 580.

23 Gellius IX 2,10.

fälscher Ktesias aus Knidos, an diesem wiederum um 270 der Babylonier Berossos.²⁴ Die Neigung zur Kritik umfaßt eben nicht notwendig Selbstkritik. Der Stil der Geschichtsschreibung hatte sich im 4. Jahrhundert gewandelt. Die klassische Historiographie von Herodot zu Thukydides und Xenophon, der Sachlichkeit verpflichtet, genügte den Leserwartungen nicht mehr. So machten sich unter dem Einfluß von Isokrates rhetorische, auf Wirkung zielende Tendenzen bemerkbar.

Als Redner debütierte Theopompos von Chios, der als Fortsetzer des Thukydides seine ›Philippische Geschichte‹ unter Alexander abschloß. Theopomp als *maledicentissimus* verdiente mehr Vertrauen, wenn er tadelte, als wenn er berichtete.²⁵ In sein Werk flocht er Mythen ein, *en schēmati historias*, «unter der Maske der Historie». Das kritisiert Strabon.²⁶ Es gehe Theopomp darum, den Text durch erfundene *adynata*, «Unmöglichkeiten», und Wunder auszuschnücken. Dem Leservergnügen zuliebe böten «Mythographen» wie Hesiod, Homer und Herodot ihre Fabelei als Geschichte.²⁷

Reichlichen Anlaß für Kritik bot Strabon²⁸ der Alexanderzug, zumal in den Erzählungen seiner Offiziere. Sie «schätzen das Wundersame mehr als die Wahrheit, und Alexanders Steuermann Onesikritos». Dafür tadelt Quintilian auch Kleitarch.²⁹ Wir denken an Marco Polo, der für seine übertreibenden Berichte aus China von 1298/99 den Beinamen *Messer Milioni* erhielt.

Ein strenger Wächter der Wahrheit ist Polybios aus Megalopolis († 122 v. Chr.). Er tadelt Ungehöriges und Unwahres in der Geschichtsschreibung seiner Vorgänger. Phylarch zeihe Arat bei der Eroberung von Mantinea 223 v. Chr. der Grausamkeit, indem er die Wehklagen der gefangenen Frauen ausmalt, da er mit solcher Effekthascherei den Leser erschüttern will, anstatt ihn sachlich zu unterrichten. Er lieferte zum Alpenübergang Hannibals 218 v. Chr. die Wundererscheinung eines Heros, der den Weg zeigte. Ein solcher *deus ex machina* aber gehöre auf die

24 F. Jacoby, RE. XI, 1922, 2041 f.

25 Nepos, Alkibiades II; Plutarch, Lysandros 30; Lukian, Hist. 59.

26 Strabon I c 43.

27 a. O. XI 507 f.

28 a. O. XV 698.

29 Quintilian XI, 74.

Bühne.³⁰ Die Gesetze der Geschichtsschreibung seien andere als die der Tragödie, wo um der Wirkung willen die Wahrheit zurücksteht.³¹ Den Satz «Der Historiker soll seine Leser nicht durch Wundermärchen verblüffen» aus Polybios³² wählte Mommsen 1854 auf Griechisch als Motto für Buch Zwei seiner «Römischen Geschichte», die er selbstironisch am 21. Oktober 1853 gegenüber Jahn als seine «Geschichtsklitterung» bezeichnet.

Wohlverdiente Kritik übt Polybios an Timaios aus Tauromenion/Taormina († 256) zunächst für dessen böswillige Schmähsucht gegen angeblich lügnerische Historiker³³ und sodann für eigene Falschaussagen über die Geschichte, die Geographie Siziliens und über griechische Staatsmänner. Er war, laut Mommsen, «einer von den Historikern, die über nichts so genau Bescheid wissen, wie über unwißbare Dinge».³⁴ Der Historiker habe, so Polybios, Licht und Schatten nebeneinander zur Geltung zu bringen und nicht das Eine durch das Andere zu verdecken wie in der Behandlung des Agathokles. Wenn Timaios erkläre, der schlimmste Fehler in der Geschichtsschreibung sei die Lüge, obschon er selbst ein Lügner war, so war eben dies keine Lüge. Nur zutreffende Berichte könnten den Zweck der Historie erfüllen, nämlich zu zeigen, was in ähnlichen Situationen zu erwarten sei. Die Wahrheit sei für die Historie dasselbe wie die Augen für den Körper. Unwahrheit aus Unkenntnis sei verzeihlich, aus Kritiklosigkeit oder gar aus Absicht aber sträflich, und auf Timaios treffe beides zu. Ihm fehle die für Historiker unerläßliche praktische Erfahrung in Krieg und Politik und das Augenmaß in der Darstellung. Wenn Polybios indessen selbst an die Fama vom Stier des Phalaris glaubt, die Timaios verwirft,³⁵ wird man hier diesem Recht geben. Die Kritik des Polybios am Kritiker Timaios ist ihrerseits kritikbedürftig, nicht weniger seine Voreingenommenheit zugunsten seiner achäischen Landsleute. Er übt Kritik im Glashaus.

30 Polybios III 47,6 ff.

31 a. O. II 56,1 ff.

32 a. O. II 56,10.

33 a. O. XII.

34 Mommsen, RG. I 469.

35 S. u. III 4!

b. Widerspruch in der Römerzeit

Cicero bewundert und beneidet die griechischen Historiker und läßt sich in seinem Dialog *De legibus* von Atticus auffordern, selbst zur Feder zu greifen. Er hatte in einem Jugendgedicht seinen Landsmann Marius, den siebenfachen Konsul, verherrlicht und war angegriffen worden, weil er Wahrheit mit Fiktion vermischt habe. Jüngste Erinnerung müsse sachlich zutreffend dargestellt werden. Aber nähmen denn diese Kritiker nicht selbst die römischen Königssagen für bare Münze? Cicero will kein Lügner genannt werden. Der Dichter sollte das Publikum delectieren, der Historiker aber habe sich an die Wahrheit zu halten, obschon auch Herodot und Theopomp zahllose Fabeln eingemischt hätten. Also möge Cicero, so Atticus, sein Vaterland, das er vor Catilina bewahrt und gerettet habe, auch als Historiker verherrlichen. Denn die älteren Geschichtsschreiber, die Annalisten, kämen nicht in Betracht. Kritisiert wird nicht ihre mangelnde Wahrheitsliebe, sondern ihr ungeschliffener Stil. Sie blieben unter dem Niveau der Griechen, allein Cicero könne mit ihnen konkurrieren. Dieser stimmt zu, aber entschuldigt sich mit Zeitmangel. Ein Geschichtswerk verlange einen Ruhestand.³⁶ Wohl wahr!

Aus der Kaiserzeit besitzen wir zwei griechische Schriften, die sich zur Gänze kritisch mit unwahren Aussagen befassen: eine Polemik gegen Herodot von Plutarch aus der Zeit Trajans (98 bis 117) und eine Satire auf Zeithistoriker von Lukian aus der Zeit Marc Aurels (161 bis 180). Die Schrift Plutarchs über die – angebliche – Böswilligkeit Herodots, *De malignitate Herodoti*, zeigt, wie die Griechen das Ende ihrer politischen Bedeutung seit Sulla (86 v. Chr.) und Lucullus (64 v. Chr.) mit dem Stolz auf die Größen und Großtaten der klassischen Zeit verkrafteten.³⁷ Das führte zu mancherlei Anpassung an das zeitgemäße Selbstbild, zu einer Verklärung der Vergangenheit und zur ebenso patriotisch-antikritischen Kritik an deren kritischer Behandlung durch Herodot, ja zum offenen Vorwurf der Geschichtsfälschung. Dieser ist antikritisch hier auch gegen Plutarch selbst zu erheben.

Plutarch warnt vor der Betörung durch Herodots schönen Stil, der

36 Cicero, leg. I 4 ff.

37 Plutarch, Mor. 854E ff.

über die Falschheit des Autors und die seiner Aussagen hinwegtäusche. Er listet Typen von üblichen Darstellungsfehlern auf: Verantwortliche für falsche Entscheidungen solle man nicht allzu scharf verurteilen, Charakterschwächen, die für das Geschehen unerheblich sind, nicht anprangern, verdientes Lob nicht neidisch unterdrücken. Konkurrieren mehrere Versionen, solle der Historiker die wahrscheinlichere bringen und nicht – wie oft – die interessantere. Für die großen Ereignisse seien die tieferen Ursachen anzuführen und keine pikante Unwahrheit, so für die Kriegspolitik des Perikles dessen Machtansprüche und nicht die Rücksicht auf Aspasia.

Diese ebenso geistreiche wie ehrgeizige Hetäre,³⁸ die zweite Frau des Perikles, soll 439 den Krieg gegen die Samier angezettelt haben. Diese kämpften gegen Milet, die Heimatstadt Aspasia, da kam ihr Perikles zu Hilfe und eroberte Samos. Die von dem Samier Duris berichteten Grausamkeiten des Atheners an den Besiegten bestreitet Plutarch, als wahren Kriegsgrund benennt er die Rivalität zur See.³⁹ Als 431 der Konflikt mit Sparta eskalierte, soll Perikles den Handelsboykott gegen die Megarer deswegen durchgesetzt haben, weil diese der Aspasia zwei Hetären geraubt hatten.⁴⁰

Kriegsruhm, so Plutarch, dürfe man nicht mißgünstig schmälern, indem man von bloßer Glückssache spricht, Bestechung des Gegners fingiert oder dessen Stärke übertreibt. Besonders infam sei der Autor, wenn er Machtansprüche und Schandtaten wiedererzählt, die er selbst für unwahr erklärt, aber gleichwohl damit rechnet, daß der Leser sie suggestiv übernimmt.⁴¹ Leserlenkung kennen wir von dem Rufmord an Tiberius durch Tacitus.⁴² Nach diesen allgemeinen Bemerkungen geht Plutarch mit dem «Lügner» Herodot im einzelnen ins Gericht. Goethe schloß 1811 aus dieser Schrift, daß «der größte Teil der Geschichte nichts weiter als ein Klatsch sei».⁴³

Wie bei Plutarch richtet sich antiker Einspruch gegen unzutreffende

38 Athenaios XII 533; XIII 569.

39 Plutarch, Perikles 25 ff.; Thukydides VIII 76,4.

40 Aristophanes, Acharner 527 ff.; Athenaios XIII 569 f.

41 Plutarch, Mor. 854E–856D.

42 E. Kornemann, Tiberius, 1960, 254 f.

43 Biedermann II 130.

Geschichtsüberlieferung gewöhnlich gegen einzelne Autoren oder bestimmte Meinungen. Lukian kritisiert in seiner Schrift ‹Wie man Geschichte schreiben soll› eine Reihe von zeitgenössischen – uns unbekannt – Historikern des Partherkriegs von Lucius Verus, dem Adoptivbruder und Mitaugustus von Marc Aurel seit 161 n. Chr. Die Geschichtsschreibung, vorbildlich bei Herodot, Thukydides und Xenophon, unterliege anderen Gesetzen als die Dichtung, der Fabeli gestattet sei, und die Redekunst, die nach Belieben loben dürfe. Oberstes Gebot für den Historiker sei, auch die kleinste Lüge zu vermeiden. Das betont er auch in ironischer Form. In seinen ‹Wahren Geschichten› erzählt Lukian, wie er, endlich aus dem Bauch des Walfischs entkommen, im Elysium die Heroen, aber auch die Übeltäter angetroffen habe. Die allerhärtesten Strafen träfen dort die Geschichtsfälscher für ihre Lügen. Ihm selbst könne das nicht widerfahren, er habe noch niemals gelogen.⁴⁴ War nicht dies eine Lüge?

Der Historiker soll, so Lukian, seinen Stoff prüfen wie der Geldwechsler die Münzen und ihn in angemessenen Proportionen gemäß der Bedeutsamkeit lebendig und verständlich darstellen. Lukian übt stilistische Kritik an Texten, die nur aus wahren Aussagen bestehen mögen, aber kein zutreffendes Gesamtbild des Geschehens liefern. Durch entsprechende Gewichtung kann man auch mit richtigen Aussagen einen falschen Eindruck erzeugen. Lukian rügt die Vorliebe für überlange Einleitungen und ausgewalzte Nebensächlichkeiten, für breite Landschaftsbeschreibungen und ausgefallene Ereignisse. Er moniert fehlendes militärisches Wissen, geographische Unkenntnis und rhetorische Ergüsse, die das Bild des Geschehens verzerren.

Ein Hauptgrund für die Verfälschung von Geschichte ist neben der Effekthascherei allzeit die patriotische Parteilichkeit.⁴⁵ Lukian tadelt die offen ausgesprochene Absicht, die Taten der Römer zu verherrlichen und die der Barbaren herabzusetzen. Dem dient der Vergleich des Lucius Verus, der doch dem Kampf persönlich fernblieb, mit dem homerischen Helden Achill und die Gleichsetzung des ‹höchst verruchten und verdammten› Perserkönigs mit dem Stänker Thersites. Daneben moniert

44 Lukian, *Verae historiae* II 3.

45 S. u. II 3a!

Lukian die Neigung zu absonderlichen Todesarten. So sei ein Soldat an einer Verwundung des großen Zehs gestorben, habe sich ein Feldherr die Kehle mit der Scherbe eines kostbaren Pokals durchgeschnitten. Der Perserkönig Osroes sei den Löwen vorgeworfen worden. Der Legat Priscus habe so laut gebrüllt, daß siebenundzwanzig Perser tot umgefallen seien. Die Schwindler, so Lukian, beriefen sich auf angebliche Augenzeugen.⁴⁶

Lukian erwähnt zuweilen auch Einspruch gegen eine Geschichtsfälschung, die schon die Zeitgenossen erkannt und abgelehnt haben. Wie ein Herrscher auf schmeichelhafte Übertreibungen reagieren sollte, zeigt er an Alexander. Den Bildhauer, der den Berg Athos in eine Skulptur mit Alexander umarbeiten wollte, habe dieser als maßlosen Schmeichler entlassen. Als der Historiker Aristobul dem König den Bericht über seinen angeblich siegreichen Zweikampf mit dem Inderkönig Poros vorlas, warf Alexander das Buch in den Hydaspes mit den Worten: «Das hätte ich mit dir machen sollen, der du behauptest, ich hätte einen Elefanten mit einem einzigen Speerwurf erlegt.»⁴⁷ Durch die Wiedergabe der Anekdote in direkter Rede wird die Szene lebendig. Tatsächlich war Alexander vom Pferd gestürzt und von seiner Leibwache gerettet worden.⁴⁸ Die ihm zugeschriebene Göttlichkeit ironisierte Alexander selbst einmal durch den Verweis auf das Blut einer Wunde am Bein: «Das ist doch kein *haima*, Menschenblut, kein *ichōr*, Himmelsblut, wie es aus den Wunden von Göttern fließt!»⁴⁹

Der Historiker möge – so Lukian – eine pikante Überlieferung berichten, aber die Glaubwürdigkeit dem Leser anheimstellen.⁵⁰ Er solle nichts Relevantes verschweigen und nichts hinzuerfinden. Er nenne eine Feige eine Feige und einen Kahn einen Kahn. Wie der homerische Zeus beim Kampf zwischen Griechen und Trojanern, das Geschehen mit gerechter Waage wiegend, stehe er auf keiner Seite, sondern über den Parteien. Er sei unbestechlich und unabhängig, keinem Staat, keinem Gesetz und keinem Fürsten verpflichtet, *apolis, autonomos, abasileutos*. Nur so könne

46 Lukian, Hist. 20–25, 47; Ilias XI 217.

47 Lukian, Hist. 12.

48 Justin XII 8.

49 Plutarch, Alexandros 28; Demandt 2009/2024, 360.

50 Lukian, Hist. 60.

das Ziel der Geschichtsschreibung erreicht werden, nämlich zu zeigen, was in ähnlicher Lage zu erwarten sei.⁵¹

In der Spätantike ist das Spiel mit der Wahrheit nochmals Problem und Thema in der ‹Historia Augusta›. Diese Sammlung von 30 Kaiserbiographien der Jahre 117 bis 285 gibt sich als Werk von sechs Autoren aus dem frühen 4. Jahrhundert, doch hat Hermann Dessau 1889 gezeigt, daß alles von einem einzigen Verfasser aus dem späten 4. Jahrhundert stammt. Diese Fälschung nannte Mommsen «eine der elendsten Sudeleien, die wir aus dem Altertum haben». Die frühen Viten sind wertvoll, die späten überwuchert von Legendärem. Dem Schwindelautor Trebellius Pollio ist das durchaus bewußt. Er betont daher die Verlässlichkeit seiner Darstellung *ut fidelitas historica servaretur*.⁵² Der gleichfalls fiktive Flavius Vopiscus bemerkt zu jenem Pollio, wie jeder andere Historiker habe dieser ein wenig gelogen. Daher gelte die Maxime: Schreibe, was du willst, du kannst sicher sein, daß du *mendicorum comites* haben wirst, Lügner als Genossen, deren Werke wir dann aber wegen ihrer schönen Geschichten schätzen. Der literarische Reiz rechtfertigt die offen eingestandene Unwahrheit.⁵³ Kritisiert werden mehrfach aus Ruhmsucht gefälschte Bauinschriften.⁵⁴

c. Christliche Kritikabwehr

Die Bibel ist das «Wort Gottes»,⁵⁵ offenbarte Wahrheit. Daher wäre Zweifel an ihren Aussagen «menschliche» Weisheit «der Griechen», Weisheit «dieser Welt» und «Torheit bei Gott», so Paulus.⁵⁶ Das sei für den Gläubigen *exitiosissimum*, «höchst verderblich», so Augustinus.⁵⁷ Daher verfällt die Kritik des Griechen Apion an der biblischen Frühgeschichte der Antikritik des Juden Josephus.⁵⁸ Kontrafaktisch behauptet dieser, in den 22 «göttlich inspirierten» Büchern des Alten Testaments gebe es keine

51 Lukian, Hist. 41 f.; Thukydides I 22,4.

52 SHA. Tyranni triginta 11,6.

53 SHA. Aurelian 2,1 f.

54 S. u. I 4c!

55 Lk. 11,28; Eph. 6,17; 1. Petr. 1,25.

56 1. Kor. 1,20; 1,22; 2,4 f.; 3,19.

57 Augustinus, ep. 28,3.

58 Josephus, Contra Apionem I 8.

Widersprüche oder Unstimmigkeiten, wo doch schon in der Genesis zwei Paradieslegenden⁵⁹ nebeneinander angeboten werden. Die folgenden Bücher sind reich an «Zeichen und Wundern».⁶⁰

Jüdische oder heidnische Kritik an Glaubenswahrheiten der Evangelien wird durch frommen Widerspruch entschärft, teils noch innerhalb der Bibel, teils durch die Kirchenväter. Das beginnt biographisch mit der durch die Juden bestrittenen Jungfrauengeburt.⁶¹ Sie vermuteten einen Ehebruch Marias mit einem römischen Soldaten. So bei Kelsos im 2. Jahrhundert.⁶² Aus dem «Sohn der *parthenos*», der Jungfrau, wurde der Sohn des Legionärs *Panthera*. Für diese «Verleumdung» verheißt Tertullian dem Kritiker ewige Höllenqualen.⁶³

Innerbiblische Kritikabwehr bringt Johannes. Die Behauptung Jesu, er sei in die Welt gekommen, um die Wahrheit zu bezeugen, ironisiert Pilatus mit der Frage «Was ist Wahrheit?»⁶⁴ Jesus verkörpert die Wahrheit.⁶⁵ Vierzehnmal beteuert Johannes die Wahrheit, wohl aus dem Gefühl, daß dies nötig sei. Jüdische Kritik traf dann das Mirakel der Auferstehung. Als Maria Magdalena das leere Grab sah, glaubte sie, der Tote sei gestohlen worden, doch belehrten sie zwei Engel, Jesus sei auferstanden, wie er vorhergesagt hatte. Die Juden, so die Bibel, aber rationalisierten den Befund, sie verkündeten, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen, um die Auferstehung vorzutäuschen.⁶⁶ Die Annahme war vernünftig, aber religiöser Glaube verwirft rationale Entzauberung. Die Juden fälschten die «Wahrheit» des Wunders und damit den Kern der Heilsgeschichte. Zu Recht sprach Luther von der «Hure Vernunft», denn sie dient jedem und selbst dem Teufel.⁶⁷ Es steckt Vernunft auch in «bösen Werken».⁶⁸

So wie von Paulus «vernünftiges Reden» als Mittel des Betrugs verwor-

59 1. Mose 1,26 f. und 2,8 f.

60 5. Mose 7,19; 26,6; Daniel 3,32; 6,28.

61 Joh. 6,42.

62 Kelsos I 28 aus Origenes, *Contra Celsum* I 32.

63 Tertullian, *De spectaculis* 30,6.

64 Joh. 18,37 f.

65 Joh. 14,6.

66 Mt. 28,12 ff.; Joh. 20,2 ff.

67 WA. 18, 164; Clemen 1930, Nr. 439; 4915; 5015.

68 Kol. 1,21.

fen wird,⁶⁹ so auch Skepsis gegenüber dem Heilsgeschehen. Der ungläubige Thomas, der die Wunden des durch die verschlossene Tür gekommenen Auferstandenen betasten wollte, wird von diesem zurechtgewiesen. «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!»⁷⁰ Der Fromme «bitte um Glauben und zweifle nicht», sonst wird er vom Wind hin und her getrieben.⁷¹ Sträfliche Glaubensverweigerung ist schließlich auch die jüdische Rationalisierung der Pfingstpredigt des Petrus in der christlichen Antikritik gegen die Behauptung, die Verzückerung der Hörer beruhe nicht auf dem Sprachenwunder des Heiligen Geistes, sondern sie seien «voll des süßen Weines» gewesen.⁷² Petrus wurde – kein Wunder! – von den Pilgern verschiedener Heimatländer verstanden, wenn er griechisch sprach.

Die tragende «gute Botschaft» des Evangeliums ist die nahe Wiederkehr des Messias. Der Prophet Daniel hatte die Erscheinung des «Menschensohns» auf den Wolken des Himmels angekündigt,⁷³ und das wiederholte Jesus selbst, bezogen auf seine eigene Wiederkehr.⁷⁴ Kirchenväter tabuisieren die Tradition. Lügner sind nur Heiden und Häretiker. So stellt Euseb sich und die Katholiken überhaupt als «Freunde der Wahrheit» den lügnerischen Ketzern gegenüber.⁷⁵ Sein heidnischer Zeitgenosse Porphyrios hatte erkannt, daß der Text im Buch Daniel vom Koloß auf tönernen Füßen nicht aus der Zeit Nebukadnezars im frühen 6. Jahrhundert stammt,⁷⁶ sondern eine Kampfschrift aus dem Makkabäerkrieg ist, exakt von 164 v. Chr. Gegen diese Bibelkritik polemisiert bibelgläubig der Kirchenvater Hieronymus.⁷⁷ Unwahrheit wäre unerhört. Unkommentiert findet sich bei Luther das Wort des Wittenberger Juristen Hieronymus Schurff: «Wenn die Lehren des Evangeliums von der Unsterblichkeit der Seele und dem künftigen Leben nicht wahr wären, so wäre es die größte Bescheißerei unter der Sonnen.»⁷⁸

69 Kol. 2,4.

70 Joh. 20,26 ff.

71 Joh. 1,6 ff.

72 Apg. 2,13.

73 Daniel 7,13.

74 Mt. 24,30; Mk. 13,26; Lk. 21,27; Offb. 1,7.

75 Euseb, HE. V 4,3.

76 Daniel 2,31 ff.

77 Hieronymus in: Corpus Christianorum, Series Latina 75 A, 771 ff.

78 Clemen 1930, 66.

Begreifliche Kritik richtet sich gegen die Legende vom jüdischen Eselskult. Josephus bekämpft die Behauptung Apions, die Juden verehrten im Tempel einen Eselskopf.⁷⁹ Dessen böswillige Erfindung ersetzt das fehlende Götterbild. Gemäß Tacitus hatte eine Herde Wildesel den Israeliten in der Wüste einen Weg zum Wasser gewiesen, daher das anstößige Kultbild.⁸⁰ Den gleichen Vorwurf des Eselskults betrachtet Tertullian als gegen die Christen gerichtet und nennt Tacitus einen *mendaciorum loquacissimus*,⁸¹ einen höchst geschwätzigsten Lügner, doch ist bei ihm von Christen an dieser Stelle keine Rede.

d. Muslimische Skepsis

Im Mittelalter gibt es Bibel- und Überlieferungskritik bei muslimischen Autoren. Einwände gegen die Lebensgeschichte Jesu und die daran geknüpften Wundergeschichten liefert der große Gelehrte Al-Biruni († 1048). Er beschreibt die Widersprüche in den Evangelien, moniert Stammbaumfiktionen – auch in der arabischen Überlieferung –, notiert die Formen und Motive der Geschichtsfälschung und die Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. Als ein bekannter Lügner gefragt wurde, ob er jemals die Wahrheit gesagt habe, antwortete er: «Wenn ich nicht fürchten müßte, mir zu widersprechen und die Wahrheit zu sagen, würde ich mit Nein antworten.»⁸²

Grundlegende Gedanken über Unwahrheit in historischen Aussagen finden sich dann bei dem Kulturphilosophen Ibn Khaldun. Seine *ʿMuqaddima* von 1377⁸³ beginnt mit Bemerkungen über die Vorzüglichkeit der Geschichtswissenschaft. Sie biete nachahmenswerte Beispiele, aber stehe unter dem obersten Gebot der Wahrhaftigkeit, gegen das aus benennbaren Gründen und in wiederkehrenden Formen verstoßen werde. Ein erster Grund ist bei ihm Parteinahme für eine politische oder religiöse Richtung einer bestimmten Schule oder Denkweise. Das führe dazu, daß falsche Behauptungen aufgestellt und dann leichtfertig über-

79 Josephus, *Contra Apionem* II 7.

80 Tacitus, *Hist.* V 3.

81 Tertullian, *Apol.* 16,1 ff.

82 Al-Biruni, *In den Gärten der Wissenschaft*, hg. G. Strohmaier, 1991, 130; 132; 149 ff.

83 Ibn Khaldun 81–110; 493.

nommen werden. Ibn Khaldun verurteilt die Rücksichtnahme auf Höhergestellte und die Gunsthascherei durch unangebrachtes Lob, das gern gehört und gut honoriert wird.

Zu den Ursachen für historische Unwahrheit gehört bei Ibn Khaldun das unkritische Vertrauen auf die Verlässlichkeit der Überlieferer. Selbst glaubwürdige Gewährsmänner böten zuweilen Falschmeldungen, während umgekehrt Nachrichten von unzuverlässigen Autoren nicht von vornherein zu verwerfen seien. Beim Koran sieht Ibn Khaldun gelegentlich durch die Finger. Daß die Kaaba, das «heilige Haus», auf Abraham und seinen Sohn Ismael, den Stammvater der Araber, zurückgeht, wird akzeptiert. Daß aber Mekka bereits von Adam gegründet sei, bezweifelt er.⁸⁴ Der Koran ist für ihn – anders als die Bibel für Augustin – kein sakrosanktes Geschichtsbuch. Das Bemühen um historische Wahrheit erfordere eine Beschränkung auf das Mögliche, eine Kenntnis der Geographie und Welterfahrung. Damit entfallen alle Wunder wie die Sagen von Alexander oder der Messingstadt aus Tausendundeine Nacht⁸⁵, obschon gerade das Ungewöhnliche sich leicht und rasch verbreite. Denn es befriedigt «die Gier der Seele nach Sensationen». Wie wahr!

Zeitlos ist ebenso die Neigung zum Übertreiben, namentlich von Zahlen und Größen. Ibn Khaldun referiert und kritisiert dies in der Geschichtsüberlieferung der Israeliten von Moses bis Salomon, aber auch bei Persern und Arabern. Übertrieben wird die Größe des Volkes, der Umfang des beherrschten Gebietes und die Zahl der Krieger. Der Autor moniert zudem, wenn bedeutende Ereignisse auf vordergründige Anlässe zurückgeführt werden, so der Sturz der übermächtig gewordenen Familie der Barmakiden durch Harun al-Raschid auf eine Liebesgeschichte.⁸⁶ Die Lust am Fabulieren verdeckt die tieferen Ursachen der großen Vorgänge, den Mentalitätswandel und die Machtverschiebungen. Der Historiker «läßt seine Zügel schießen und weiht seine Zunge dem fetten Weideland der Unwahrheit».

84 a. O. 305 f.

85 Littmann IV 208 ff.

86 Ibn Khaldun 89 ff.

e. Neuzeitliche Fälschungsnachweise

Eine frühe Glanzleistung der Kritik an historischer Unwahrheit lieferte der geniale Lorenzo Valla mit seiner Kampfschrift über die unglaubwürdige und erlogene Schenkung Constantins *«De falso credita et ementita Constantini donatione»*, die dem Papsttum die historisch-rechtlich Grundlage für den Kirchenstaat und den Primat über die weltlichen Gewalten entzog.⁸⁷ Die Schrift änderte nichts an den Verhältnissen, bezeugt aber den erwachten kritischen Geist.

Exponent dieser Richtung war dann der hochgeehrte Flattergeist aus Köln Agrippa von Nettesheim, Theologe, Philosoph, Arzt und Schwarzkünstler, mit seiner umfassenden Kritik an den Wissenschaften, seiner *«Kapuzinerpredigt des Teufels»* von 1526, in der er auch die Fehler und Fabeln der antiken Historiker einzeln vorführt und brandmarkt, da sie *«bloß zu Zierrat und Belustigung den wahren Geschichten Lügen zusetzen ... parteilich die Sachen tadeln oder defendieren und nur dasjenige vorbringen, was ihrem Vorhaben gutdünkt»*.⁸⁸ Agrippas Attacke macht auch vor der Bibel nicht halt. Gottes Wort sei unantastbar, aber ihre Autoren scheuten nicht vor Lügen zurück, so Moses und die Propheten, die Evangelisten und Apostel. *Omnis homo mendax*.⁸⁹ Der einzige wahre Theologe sei Jesus selbst.⁹⁰

Wissenschaftliche Bibelkritik wagte zuerst der Hamburger Theologe und Orientalist Hermann Samuel Reimarus. Von seiner *«Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes»* (hg. G. Alexander, 1972) wagte er 1765 den *«explosiven»* kritischen Teil nicht zu publizieren. Das riskierte Lessing 1774 bis 1778,⁹¹ aber verlor dadurch seine Zensurfreiheit. Reimarus notiert und moniert die Wunder und Widersprüche der Bibel, namentlich den Auferstehungsglauben, der, wie Lessing voraussah, immer wieder Vertreter finden würde.

Liebgewordene Traditionen werden verteidigt, wie aus religiösen so

87 Setz 1976. S. u. I 3b!

88 Agrippa von Nettesheim, *De incertitudine et vanitate omnium scientiarum*, 1526, deutsch von F. Mauthner 1913, Kap. V.

89 Ps. 116,11; Römerbrief 3,4.

90 Agrippa Kap. XCIX.

91 G. E. Lessing, *Gesammelte Werke IX*, 1856, 94 ff.

aus patriotischen Gründen. Moderne Muster sind der Rütlichschwur und Wilhelm Tell, Legenden der Humanistenzeit. Seit 1740 ist bekannt, daß der Apfelschuß aus der nordischen Sage vom Schützen Egil stammt, bezeugt bei Saxo Grammaticus im 12. Jahrhundert. Die Schrift, die das nachwies, wurde in Altdorf vom schweizerischen Henker öffentlich verbrannt.⁹²

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de

92 F. Wolters/C. Petersen, Die Heldensagen der germanischen Frühzeit 1921/37, 191 f.; Reinhardt 2013, 35.